

Zentrum Berlin



Gruppe Metropole: der erste Plan wird im Foyer des Bauhauses, Dessau, DDR, am 2. Oktober 1990 signiert.



Planerläuterung am Ostkreuz (v.l.n.r. Oliver Kühn, David Mackay, Paul Tange, Adrian Smith, Yurie Morzin verdeckelt, Dr. Christen, Michael Cullen)

Auf dem vom Magistrat und Senat von Berlin gemeinsam durchgeführten Symposium „Zentrum-Berlin“ sollten Ende Oktober erste Szenarien und Entwicklungsmodelle für das wiedervereinigte Berlin vorgestellt werden, die auf einer dreitägigen Klausurtagung in Dessau Ende September erarbeitet werden sollten. Den 40 Architekten aus dem In- und Ausland standen in Dessau als Arbeitsmaterialien jedoch lediglich ein Luftfoto 1:50.000, ein Stadtplan 1:10.000 und die heutigen Flächennutzungspläne zur Verfügung. So äußerte Kenzo Tange seine große Verwunderung, „daß die Organisatoren sofortige Lösungen verlangen, ohne uns das Material zu geben, was notwendig ist, um sich mit städtebaulichen Problemen zu beschäftigen“. Noch deutlicher wurde Richard Rogers: „Ich

glaube, daß wir hier extrem schlecht behandelt werden. Es tut mir leid. Ich glaube, daß ich noch nie an einem Ort war, um auch nur ein Gebäude zu diskutieren, ohne Haufen von historischem Planmaterial, ohne Information über Verkehr, Eisenbahnen, Luftverkehr, ohne geografische und demografische Informationen, ohne Zeichnungen, die mindestens so groß sind wie die Wand da drüben. Dabei ginge es darum, nur ein Gebäude zu planen und nicht gleich ganz Berlin. Ich verstehe überhaupt nicht, was man von uns erwartet. Die Vorstellung, daß wir erstaunliche Bilder produzieren sollen ohne jegliche politische Struktur, ist schrecklich. Wir fallen damit zurück auf den schlimmsten Teil der Moderne, nämlich die der abstrakten Form oder Arten von Formen im internationalen Stil.“

Trotz dieses völligen Mangels an Informationen war sich eine Gruppe von Stadtplanern nicht zu schade, die von den Veranstaltern geforderten Ideenskizzen zu liefern. Unter Anführung von Albert Speer unterzeichnete die Gruppe „Metropole“ (Bodo Freyer, Gerhard Möller, Jürgen Senst, Volker Sparmann, Edward Jahn, Urs Kohlbrenner, Karola Olschowsky und Herbert Zimmermann) in Feldherrenmanier ihre Pläne für das zukünftige Berlin mit den Worten: „auf dem Fußboden Hochparterre des Bauhauses Dessau signiert“ (siehe Abb.).

Vielversprechender als dieser Schnellschuß scheint eine Ideenkonkurrenz zu sein, die auf Anregung von Wolf Jobst Siedler von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und dem Deutschen Architekturmuseum gemeinsam durchgeführt wird. Zwanzig europäische und amerikanische Architekten wurden gebeten, ihre Vorstellungen für die künftige Gestaltung des zentralen Berliner Bereiches niederzulegen. Dabei geht es nicht um konkrete Bebauungsvorschläge, sondern um Entwürfe, die Architektur und Städtebau als eine Einheit begreifen und der Neugestaltung einer der großen Metropolen Impulse geben. Die Arbeiten werden Ende des Jahres in einer der Beilage „Bilder und Zeiten“ der FAZ veröffentlicht und im kommenden Januar in einer Ausstellung des Deutschen Architekturmuseums gezeigt.

Zudem begann Ende Oktober im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine Serie von Aufsätzen über das Bauen in Berlin. Kritiker, Stadthistoriker, Kunstgeschichtler und Architekten beschreiben die Dimensionen der Berliner Planungsgeschichte und deren heutige Defizite. Von der Geschichte des Mietshauses bis zu Verkehrsfragen, von den Volksparks bis zur Gewerkekultur sollen Aspekte des Stadtlebens beschrieben werden, die mehr als nur die Architektur geprägt haben: Berlin, einst ein Laboratorium der Moderne, soll befragt werden, welche Zukunft es sich selber beimißt.

ARCH+ wird im nächsten Heft eine Debatte über die Zukunft Berlins mit einem Interview mit

u.a. Rem Koolhaas, Hans Kollhoff, Richard Rogers und einer Stellungnahme der Redaktion beginnen. Wir möchten unsere Leser bitten, mit Texten und Skizzen zu dieser Diskussion beizutragen und uns diese zuzuschicken.

Architektur – Ein öffentlicher Beitrag

In der neuen politischen Situation steht die Stadt Berlin durch ihre Lage und zukünftigen Bedeutung in Deutschland und Europa unter einem starken Druck seitens der Developer; der öffentliche Raum ist in Gefahr. Gleichzeitig hat Berlin eine einzigartige Chance, wird sie vertan, ist sie dies für immer.

Die Stärke des öffentlichen Raums entscheidet über die Qualität der Stadt und entscheidet darüber, ob die öffentlichen Belange gegen den privaten Investitionsdruck bestehen können. Berlin befindet sich im internationalen Vergleich, dem wir uns stellen und von dem wir lernen. Barcelona erzählt uns eine Erfolgsstory, weil dort der öffentliche Raum sehr stark ist und Einfluß auf die Stadtentwicklung hat. London hingegen berichtet vom Niedergang des öffentlichen Raums, da die Politik den öffentlichen Raum zur Disposition gestellt und infolgedessen der private Sektor diesen Raum besetzt hat. Daher gehört die Erhaltung des öffentlichen Raums zu den politischen Entscheidungen, die in den Planungsprozessen und in den konkreten architektonischen Elementen der Stadt von entscheidender Bedeutung sind. Die Instrumente der Stadtplanung in der heutigen Form reichen nicht aus. Flächennutzungspläne sind zweidimensional, während die Stadt in ihrer Schichtung dreidimensional und durch die immer schneller werdenden Prozesse mit der Zeit eher vierdimensional gesehen werden muß. Seine Gebietsgrenzen behindern Interaktionen und grenzen soziale Prozesse voneinander ab. Wir wollen keine Grenzen, wir wollen Vereinigung; Vereinigung der Funktionen in der Stadt, Vereinigung der Bevölke-

Um den Bauprozess der Stadt konkret in Gang zu setzen, muß der herkömmliche Planungsapparat ergänzt beziehungsweise ersetzt werden durch flexible und auf konkrete Projekte ausgerichtete Planungsinstrumente, auf konkrete Projekte als Kristallisationspunkte, als schnelle und radikale Eingriffe.

Die architektonischen Projekte sind konkret, kreativ und provokativ. Sie schaffen Kommunikationsanlässe und treiben den Bau der Stadt voran. Daraus leiten sich klare Konsequenzen ab, die über das Gelingen unserer Absicht entscheiden.

Wir brauchen
 ● politische Entschlußkraft

und präzise politische Vorgaben
 ● Planungsstrukturen außerhalb der administrativen Institutionen
 ● die Stärkung des Architekten in seiner Funktion für möglichst viele und qualifizierte Projekte
 ● die Erhaltung der autonomen Rolle des Architekten in Zusammenarbeit mit dem privaten Investor.

Die Realisierung städtischer Infrastrukturen, öffentlicher Räume und öffentlicher Bauten muß gesichert werden. Sie bilden den Rahmen für private und kommerzielle Developments.

Wenn von politischer Ebene private Investitionen angeregt werden, und eine solche spekulative Investition ist der Immobilienhandel, entsteht Druck um die Kosten zu senken und den Profit zu mehren. Dies verträgt sich nicht mit dem Anspruch, qualitativ hochwertige Gebäude zu schaffen. Es führt vielmehr zu einer Erosion des öffentlichen Raums und einer nur kurzfristigen Lösung infrastruktureller Probleme.

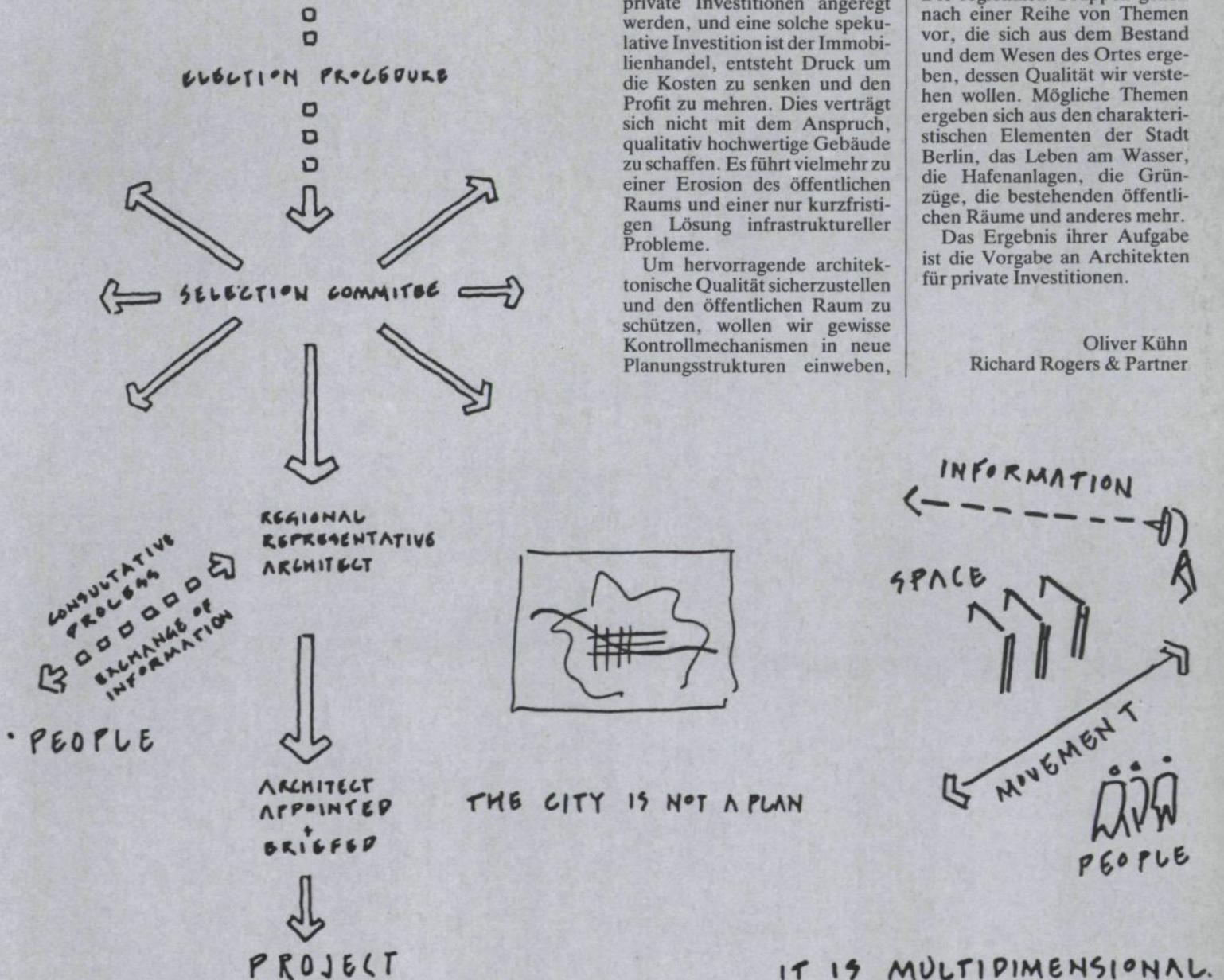
Um hervorragende architektonische Qualität sicherzustellen und den öffentlichen Raum zu schützen, wollen wir gewisse Kontrollmechanismen in neue Planungsstrukturen einweben,

so daß der private Sektor einen positiven hochwertigen Beitrag zum geeinten Berlin leisten kann. Mit der neuen Struktur der Planung fordern wir als Instrumente für kontrollierte, schnelle und konkrete Projekte die Errichtung einer demokratisch entstandenen Architektenkommission, die Zugang zu allen Informationen über die Stadt und ihre Bevölkerung hat.

Diese Gruppen von herausragenden, concerned architects setzen regional operierende Architektengruppen ein, um Kristallisationskerne, Keime der Urbanisierung, zu entwickeln. Die regionalen Gruppen gehen nach einer Reihe von Themen vor, die sich aus dem Bestand und dem Wesen des Ortes ergeben, dessen Qualität wir verstehen wollen. Mögliche Themen ergeben sich aus den charakteristischen Elementen der Stadt Berlin, das Leben am Wasser, die Hafenanlagen, die Grünzüge, die bestehenden öffentlichen Räume und anderes mehr.

Das Ergebnis ihrer Aufgabe ist die Vorgabe an Architekten für private Investitionen.

Oliver Kühn
 Richard Rogers & Partner



Unsere Stadt

1. Immer wieder wurde gesagt, nach der Mauer aus Beton müßten wir auch die Mauer in unseren Köpfen und Herzen abtragen. Wir wollen die Demontage dieser Mauer fortsetzen, um den Fluß der Informationen zu sichern, Schritt für Schritt. Eine kraftvolle Vision für Berlin – das ist unser Thema.

2. Die Instrumentarien der Stadtplanung sind ungenügend. Farbige Pläne in ihrer abstrakten Vereinfachung können die komplexe Wirklichkeit der multifunktionalen Stadt nicht vollständig beschreiben. Anstelle der herkömmlichen, formalen, quantifizierenden Techniken benötigen wir neue Werkzeuge – innerhalb eines politischen Rahmens –, um die vielen Identitäten der Stadt wiederzugewinnen und den öffentlichen Raum zu sichern.

3. Wir schaffen das nur mit kreativen öffentlichen Projekten, die unmittelbar realisiert werden können. Die Entwicklung sollte verantwortlichen, konzeptorientierten Architekten und Bauherren vorbehalten sein, die in direktem Kontakt mit den öffentlichen Entscheidungsträgern stehen. Nur so sichern wir bei privaten Investitionen einen hohen Qualitätsstandard, orientiert an der zentralen Rolle des öffentlichen Raums und den Ansprüchen einer engagierten Öffentlichkeit.

4. Zur Realisation solcher Projekte benötigen wir – orientiert an einer Vision des ganzen, des heutigen wie des zukünftigen Berlins – verschiedene leistungsfähige, aber kleine, flexible, unabhängige Teams, die in Kooperation untereinander den Prozeß vorantreiben. Diese Strategie garantiert die öffentlichen Ansprüche angesichts überwältigender privater Investitionen, die unsere Stadt so bitter nötig hat.

Peter Barber (Rogers Partnership), London; Klaus-Theo Brenner, Mailand/Berlin; Michael Kny, Berlin (formerly east); Hans Kollhoff, Berlin (formerly west); Lutz Krause, Berlin (formerly east); Oliver Kühn (Rogers Partnership), London; Christoph Langhof, Berlin (formerly west); Hilde Léon, Berlin (formerly west); Lars Lerup, Berkeley; David Mackay, Barcelona; Volker Martin, Berlin (formerly west); Richard Rogers, London; Christian Tietze, Berlin (formerly east); Graham Stirk (Rogers Partnership), London. ■

Hoch über dem Alexanderplatz, im Restaurant des Hotels Stadt Berlin, sammelt sich spätmorgens eine sorgsam gewählte Runde, um den General zu hören. Auf den Tischen in Form eines großen U die üblichen Siebensachen: Schreibblock, Bleistift, Kaffee, Tee, Orangensaft, Mineralwasser. Die Gespräche laufen kreuz und quer, bis der Gastgeber den Löffel an die Tasse schlägt. Im Nu drehen sich alle Köpfe zur Leinwand, vor die jetzt der General tritt, um nach freundlichem Grußwort mit seinem angekündigten Vortrag über den „Städtebau für das Vereinte Berlin“ zu beginnen. Erst zeigt er Farbdias von der Doppelstadt 1237 bis zur Mauerstadt 1989, dann Luftbilder aus jüngster Zeit, auf denen man jene Areale sieht, um welche der General sich sorgt. Mit geöffneter Hand und gespreizten Fingern weist er auf riesige Flecken und Brachen, lehnt dann sein Stöckchen einer Flinte gleich an die Schulter, geht bedächtig auf und ab. Leider schluckt der Teppich seinen Schritt; lederne Absätze auf steinernem Fußboden würden seinen Lagebericht erhärten.

„Meine Damen und Herren,“ sagt er, „wir haben erstens davon auszugehen, daß Berlin Hauptstadt Deutschlands und Regierungssitz der Bundesrepublik wird. Wir haben zweitens davon auszugehen, daß Berlin strahlkräftiges mitteleuropäisches Zentrum für Kultur und Medien, für Erziehung und Wissenschaft, für Dienstleistung und Einzelhandel wird.“ Was Schmutz und Schmier macht, denkt der Hörer, wandert ohnehin nach Indonesien oder Argentinien, schon wegen der Löhne. „Um die Mobilität der Metropole zu sichern,“ fährt der General fort, „brauchen wir Transrapidstrecken und Non-stoplinien, also einen neuen Hauptbahnhof und einen neuen Großflughafen. Zugleich müssen wir den Innenstadtring anlegen, den Stadtautobahnring abschließen und den Berliner Außenring erneuern.“ Jedem seine Auf- und Abfahrt, bloß kein Vorrang des öffentlichen Verkehrs. Die Konzepte der achtziger Jahre wischt der General einfach weg. Kritische Rekon-

Generalspläne oder Keine Vision für Berlin

struktion und Behutsame Stadterneuerung? Passé! Stadtverträglichkeit und Lebensqualität? Perdu! „Der Senat hat durch die Ansiedlung von Daimler Benz am Potsdamer Platz das richtige Zeichen gesetzt. Nur wenn der Take Off klappt, nur wenn der Kick Off stimmt, kann Berlin sich endlich ökonomisieren und dynamisieren.“

Die Festigkeit seiner Stimme überzeugt von der Festigkeit seiner Sache. Jede Prognose wird Faktum, woran man sich künftig zu halten hat. Der General verschmähnt Sentiment und Lamanto, verschweigt jedoch nicht, daß in Berlin Aufschwung und Absturz halbehalbe stehen. Wo andere Gürtel umschnallen und Ärmel aufkrepeln, bleibt er indes gefaßt. Schweißausbrüche störten auch seine Kleidung, die wohl aus dem Fenster von kram-

berg oder mientus stammt. Ist er dafür etwa schon zu alt, zu dick? Übrigens trägt er keine schwarze Hornbrille wie Le Corbusier oder Hans Poelzig. Er braucht kein Idol. Nicht mal die verwaltungsübliche Formel „Mein Senator“ kommt je über seinen Mund.

Dem Vortrag folgt beifälliges Klatschen und Klopfen. Die Szene lockert sich, von oben schaut man auf die Stadt, genießt das Panorama vor herbstlichem Horizont. Um den General schart sich bald eine größere Gruppe. Mit Blick nach draußen spricht er nun von Polyzentren und Subzentren, von Magistralen und Radialen. Rasch fällt sein Auge auf die Stinallee, die niemand so nennt wie sie heute heißt: „Kann man sich diesem Entrée entziehen? Was wetten Sie, daß Paris und London uns in

Bei der
STADT HEILIGENHAUS
– Kreis Mettmann –
ca. 29.500 Einwohner

ist zum 1. Februar 1991 die Stelle
**einer technischen Beigeordneten/
eines technischen Beigeordneten**
zu besetzen.

Die Einstellung erfolgt unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit für die Dauer von 8 Jahren. Besoldung nach Besoldungsgruppe A 15 BBesG; Aufwandsentschädigung entsprechend der Eingruppierungsverordnung NW.

Der Geschäftsbereich des Dezernates umfaßt zur Zeit folgende Ämter:

Dauerverwaltungsamt, Planungs- und Bauordnungsamt, Amt für Hoch- und Tiefbau einschl. Sondervermögen Abwasser, Umweltschutz einschl. Grünflächenplanung. Eine anderweitige Geschäftsverteilung bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Die Leitung des Dezernates erfordert eine Persönlichkeit, die einschlägige Erfahrungen in fachlicher Hinsicht und in der Leitung größerer Organisationseinheiten hat, insbesondere im Hinblick auf die Planungs-, Bau- und Sanierungsaufgaben.

Es wird erwartet, daß der Wohnsitz in Heiligenhaus genommen wird.

Heiligenhaus liegt verkehrsgünstig im Städtedreieck Düsseldorf - Essen - Wuppertal in landschaftlich schöner Umgebung mit vielseitigen Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten. Alle Schulformen sowie moderne Sportstätten und Kultureinrichtungen sind vorhanden.

Interessierte Damen und Herren, die die laufbahnrechtlichen Voraussetzungen erfüllen, werden gebeten, ihre Bewerbungen mit tabellarischem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien und lückenlosem Tätigkeitsnachweis innerhalb von 4 Wochen nach Erscheinen dieser Anzeige an den

Stadtdirektor der Stadt Heiligenhaus
Postfach 10 05 53
5628 Heiligenhaus
zu übersenden.

zwanzig Jahren um die Zeremonie des Neoklassizismus beneiden?“ Das Stirnrundeln der Anwesenden fördert nur das Engagement des Generals: „Ich habe jedenfalls für die Achse zwischen Strausberger Platz und Frankfurter Tor zwei Tower Projects an der Hand, um den Charakter dieses Boulevards zu intensivieren.“ Natürlich weiß der Hörer, daß solche Bauten vor kurzem noch unter dem Titel Campanile gehandelt wurden. Aber ach, der postmoderne Jargon trifft den Zeitgeist nicht mehr. Ein paar Häse recken sich, als der General wenig später aus seiner Brieftasche eine Postkarte zückt, auf die er ein von Hochhäusern umkränzt Flachtal strichelt. „Wir müssen im Zentrum die alte Traufhöhe bewahren und mit den High Rise Buildings an die Peripherie ausweichen.“ Schade, daß er seinen Traum von der Skyline nicht, dem Spielkind mit dem Steinbaukasten gleich, am Stadtmodell im Esplanade vorführen kann.

Jetzt wird zu Tisch gerufen. Der General sitzt eher abseits, doch vis à vis dem Journalisten der Allgemeinen aus Frankfurt. Die Küche läßt Raum für den

Small Talk über die Grands Projets des François Mitterrand und die Enterprise Zones der Margaret Thatcher. Neues Pro und Kontra gibt es nicht. Ob denn in Berlin wohl das Verdrängen der Einheimischen aufzuhalten sei, fragt jemand leise. „Mein Gott, was glauben Sie, welchen Einfluß wir darauf haben?“ erwidert der General. „Natürlich wird Kreuzberg seine Punks verlieren. Ein so innerstädtischer Bezirk wird seine Chance nicht bei Schmuddelcafés, sondern bei Hightechschuppen wittern. Das alternative Milieu hat sowieso nichts mehr zu bieten.“

Nach einer Pause, während der man auf der Zunge die Süße von Tiramisu und Cappuccino schmeckt, wechselt der General absichtsvoll das Thema. Plötzlich ereifern sich alle über den Palast der Republik. Daß der marmorne Koloß durch Asbest verseucht ist, habe man zuerst für einen Aprilscherz gehalten, die glückliche Fügung aber schnell erkannt. Also nichts wie weg mit dem Ding, heißt es fast unisono; ex und hopp, tönt es im Scherz. Nur ein skrupulöser Westler erinnert an vierzig Jahre DDR, die es zu achten gelte. Vernichten helfe nicht, äußert

der junge Mann und fragt, was denn bitteschön den Volkskammerbau ersetzen solle. „Berlin braucht für das nächste Jahrhundert attraktive Symbole“, antwortet der General ohne Zögern. „Wir müssen das Stadtschloß wieder aufbauen. Der Weiße Saal muß wieder her.“ Eine Kurzweil bloß Schrecken und Schweigen. Das hätte dem General niemand zugetraut. Doch den Parvenu meint er ernst. Kein architektonisches, kein kulturelles, kein politisches Argument bringt ihn von seinem Vorschlag ab. Das Gespräch verstummt. Zum Glück herrscht schon Aufbruch.

Stuhlrücken und Handschüteln, der General sitzt nun allein. Er zündet eine Davidoff an, wedelt das Streichholz, um die Flamme zu löschen, lehnt sich langsam zurück und ahnt, daß er beim Essen den Mund zu voll genommen hat. Macht nichts, denkt er; es ist gut, die Stimmung zu prüfen; das Schloß hat Zeit. Die wichtigeren Entwicklungs- und Machbarkeitsstudien werden bald vorliegen, verfaßt von Berliner Architekten, die alle Kraft aufwenden, den General zu bändigen. Rechnend, schreibend und zeichnend versu-

chen sie, Hochhausmassen etwas kleiner, Bürgerbeteiligung etwas größer zu kriegen. Zum Bauen werden sie nicht kommen. Für den Boom zieht der General Büros aus Chicago und Tokio vor, mit denen er das Geben und Nehmen aber noch auszuhandeln muß. Ob das gutgeht? Ohne Erfahrung mit dem amerikanischen Public Private Partnership hat sein Senator schon viel verschenkt. Investoren aus Stuttgart und Stockholm wußten die Gunst der Stunde zu nutzen.

Vor langem schwätzten Revoluter von Leuten wie dem General als den Charaktermasken der Monopolbourgeoisie. Wie dumm. Gleichwohl sollte er die Rolle wechseln. Stünde der General auf Seiten des Developers nicht goldrichtig? Als Mann des Kapitals mit einer Schwäche für die Stadt? Nicht aufs Gemeinwohl verpflichtet, hätte niemand Grund, ihn ein Schwein zu schimpfen. Hinter vorgehaltener Hand. Wie sonst, wo man ja von ihm abhängt. Auch der Autor ist feige. Der General gibt ihm bisher stets Antwort. Wie lange noch? Eingespannt in das Plan- und Bau- und Machwerk Berlins verabschiedet der Schreiber sich deshalb

Anonymus.

ARCUS
Architektur und Wissenschaft



Das Konzept

Die Ansprüche und Anforderungen an den Architekten wachsen ständig. Für ein zeitgemäßes und verantwortungsbewußtes Bauen ist es daher mehr als notwendig, den Blick über die Grenzen des eigenen Faches hinaus zu richten, offen zu sein für Anregungen und Erkenntnisse aus anderen Disziplinen. Die neue Buchreihe ARCUS trägt dieser Entwicklung gezielt Rechnung. Jeder Band befaßt sich mit jenen Fragestellungen und Erkenntnissen in den

Natur- und Ingenieur-, Geistes- und Humanwissenschaften, die Eingang in die Praxis der Architektur finden können und müssen.

ARCUS bringt Architektur und Wissenschaften miteinander ins Gespräch.
ARCUS macht die Theorie für die Praxis nutzbar.
ARCUS ist zukunftsorientiert.
ARCUS erscheint als Buchreihe mit 4 Ausgaben pro Jahr.

Herausgegeben von:

Prof. Dr. Thomas Herzog
Prof. Dr.-Ing. Frei Otto
Prof. Dr.-Ing. E. h. Stefan Polónyi
Prof. Dr. Werner Martienssen
Dipl.-Biologin Christine von Weizsäcker

Verlagsgesellschaft Rudolf Müller GmbH · Postfach 41 09 49
5000 Köln 41 · Telefon 02 21/54 97

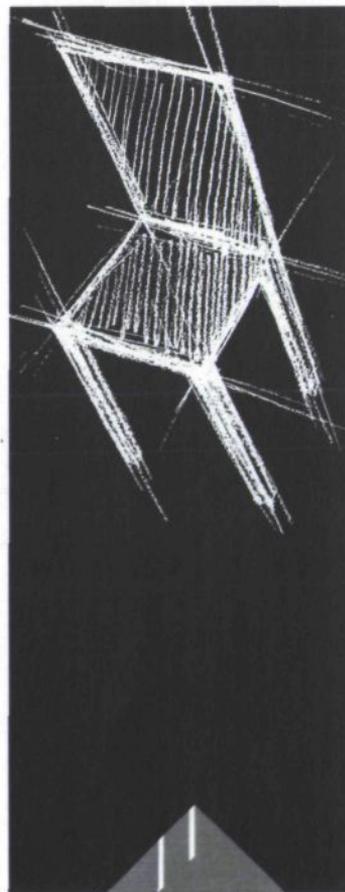
**FUNKTION
DESIGN
ERGONOMIE**

**ACCADEMIA
BROSS
CRASSEVIG
DIETIKER
HÅGAS
CARL HANSEN**

**INNO
BENT KROGH
LABOFA
LAMMHULTS
M.OLESEN
POTOCO**

**STOKKE
STUA
STRÄSSLE
TONON
VÖLKLE
YAMAKADO**

**BITTE INFO
ANFORDERN**



OBJEKT STUHL

4 DÜSSELDORF 1 0211-3502 69
FRIEDRICH-EBERT-STR. 1 FAX 35 68 65

OBJEKT ♦ STUHL

**PARTNER DER
PLANER UND
ARCHITEKTEN**

**BÜRO
KONFERENZ
OBJEKT
PRAXIS
CAFETERIA
WOHNEN**

**SONDER
MODELLE**

StadtNatur

Die Diskussion um die ‚Stadtökologie‘ reißt nicht mehr ab. Eine klare Vorstellung jedoch von dem, was ‚ökologischer Stadtumbau‘ sei, ist nirgends zu finden, nur eins: man fordert ihn.

Biotopvernetzung, Grünzüge, Ökodächer, Glashäuser, Feuchtbiopte, Sonnenkollektoren, die Pflanzenkläranlage im Hinterhof, der Kompost auf dem Balkon – alles wird darunter gefaßt in der Hoffnung, daß die Summe all dessen zur ‚Ökostadt‘, zur Harmonie von Mensch und Natur führe. Die Idee des ökologischen Stadtumbaus ist immer auch eine Auseinandersetzung mit dem Charakter der Stadt als Ausdruck des Gesellschaftlichen, mit Urbanität.

Die Idee Stadtökologie ist ein Wunsch nach Natur in der Stadt. Oft ein Wunsch nach Natur als sinngebender Instanz in Abgrenzung zur Gesellschaft. Natur in der Stadt ist das auf die Freiflächen projizierte Versprechen einer Naturerfahrung – der notwendige Kontrapunkt zu einer durchrationalisierten Stadtlandschaft, die bestimmt ist durch Produkte einer vergesellschafteten Wirklichkeit. Die Spiegelung des Menschen in seiner selbstgeschaffenen Stadtwelt reicht offenbar nicht aus. Grün in der Stadt ist damit der Versuch, einen Blick hinter den Spiegel zu werfen. Diese Interessen artikulieren sich dort zuerst, wo sie nicht mehr wie von alleine befriedigt werden. Die Stadt ist der Kristallisationspunkt der Gesellschaft, der Ort, an dem Konflikte sich zuspitzen und ausgetragen werden. Zumal das ‚Naturversprechen‘ städtischen Grüns, im Stadtraum verwirklicht, in engem Bezug oder in direkter räumlicher Konkurrenz zu gesellschaftsimmanenten Prozessen steht.

Die Stadt als der höchste Ausdruck der Vergesellschaftung

des Menschen ist auch immer der Ort mit dem strukturell größten Mangel an ‚Natur‘. Gleichzeitig ist gerade in der Stadt Natur zur Abgrenzung und Verortung des Menschen notwendig. Die Frage ‚Was ist der Mensch?‘, ‚Was ist die Welt?‘ ist immer die Frage nach der Natur als dem Außergesellschaftlichen, das dem Gattungswesen Mensch gegenübersteht. Nur über das gegenüberstehende Objekt Natur kann das Subjekt Mensch Gewißheit über sich selbst erlangen. Je bewußter sich der Mensch als Gattungswesen erfährt, desto existentieller wird für ihn die Natur als Instrument einer negativen Abgrenzung. Natur in der Stadt bzw. der Stadtökologie kommt so eine zentrale Bedeutung in der Entwicklung der Städte zu. Der wesentliche Gebrauchswert städtischen Grüns besteht dabei im symbolischen Gebrauchswertversprechen. „Im Grün der Stadt (wird) Natur bzw. Natur als Kunst aufgehoben. Dieses Naturversprechen macht den symbolischen Wert städtischen Grüns aus.“ (Tessin 1981, 165)

Mit Stadtökologie als symbolischem Naturversprechen verbindet der Städter eine Unzahl von Assoziationen und Gefühlen, die meist unbewußt einem ‚Grün-ist-schön-Klischee‘ verhaftet bleiben. Allgemein symbolisieren städtische Naturelemente mit den fundamentalen Lebensprozessen wie Entstehen, Wachsen, Reifen, Welken, Absterben, Tod und Fäulnis die Abfolge des Lebens. Natur versinnbildlicht den Ablauf von (Jahres-)Zeiten sinnlich konkret.

Städtisches Grün wird nicht –

wie überall sonst – als Rohstoff gebraucht, verwertet und entstellt, sondern anschauend geehrt. Stadtökologie dient somit der Wiedergutmachung gegenüber der geschändeten ‚Natur‘. „Man glaubt, sich an der heilen Natur vergangen zu haben: sie ist nicht mehr heil und bedarf der Pflege.“ (Bahrdr 1974, 159) Stadtökologie wird zur Metapher dessen, was die Gesellschaft vorenthält. Die Natur wird als schön, still, friedlich, abenteuerlich, gut, sauber, einfach, gesund... interpretiert. Der Naturrest im städtischen Grün erinnert an die verlorene Utopie des Aufgehobenseins des Menschen in der Natur.

Die stadtökologische Idee fungiert als Transmitter vieler in die Vergangenheit gerichteter Erinnerungen und in die Zukunft gerichteter Wünsche. Gerade ihr Vorhandensein fern einer eindeutigen gesellschaftlichen Vereinnahmung macht Projektionen möglich, die in ihrer Unterschiedlichkeit fast beliebig scheinen.

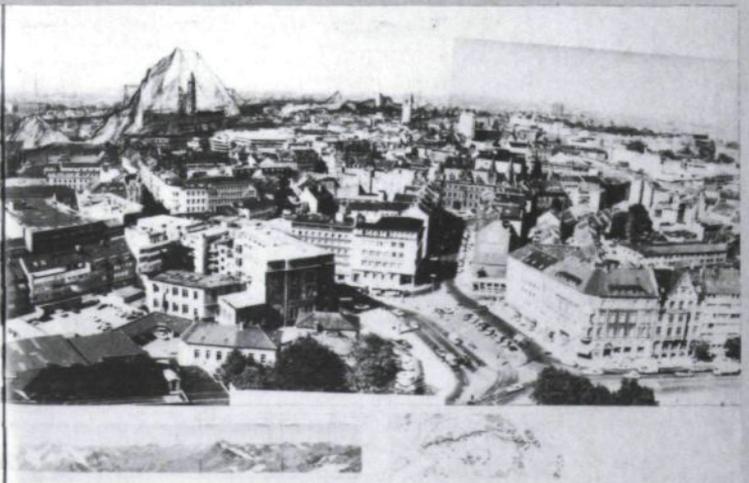
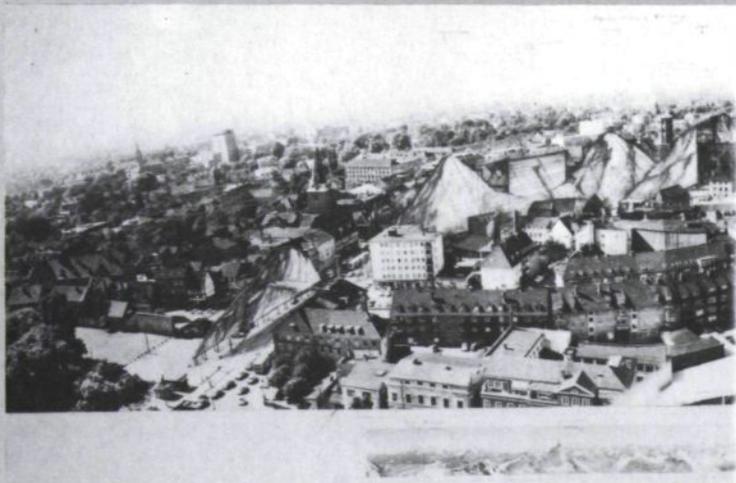
Die Gegensätzlichkeit möglicher Ideen und Sehnsüchte verdeutlicht folgendes Zitat: „Während meiner Kindheit ... ging der sonntägliche Spaziergang mit meinen Eltern häufig in den Bürgerpark. Doch nicht nur uns zog es in den Park, um gemächlichen Schrittes die entfaltete Blumenpracht zu bestaunen. Auf breiten Wegen gab es eine Unzahl von Familien, die als stille Genießer die Anlagen aufsuchten. ... Das erste Rendezvous im Parkcafe, nach der Cola wurde verliebt im Park geschlendert, unter alten Bäumen sich tief in die Augen geschaut – der erste Kuß ...“ (Richard 1987, 19) Der

Park steht in diesen Erinnerungen für die sonntägliche Ruhe der bürgerlichen Familie gleichsam wie für die – wohl auch nicht als alltäglich empfundene – Freiheit des pubertierenden Jünglings. Grün in der Stadt steht somit für etwas besonderes, es ist gesellschaftlich angeeignet, ohne wirklich vereinnahmt zu sein. Hier liegt die Ursache für die Vielfalt der Assoziationen zum Begriff der Stadtökologie.

Politisches Stadtgrün

Nicht im fehlenden Grün der Stadt, sondern im Vorhandensein und in der vielseitigen Interpretation der Idee der Stadtökologie drückt sich die heutige Unzufriedenheit mit städtischen Strukturen aus. Die Problematik ist – wie auch die der Jahrhundertwende – eine soziale, und sie ist wiederum ein Problem städtischen Bewußtseins. Die Stadt gilt seit zwei Jahrzehnten erneut als lebensfeindlich, weil in ihr soziale Unterschiede, die geballt aufeinandertreffen, besonders deutlich werden. Zum zweiten Mal in diesem Jahrhundert wird jedoch nicht die Form des Lebens in der Stadt, sondern die Lebensform der Stadt kritisiert. Der Mangel der Stadt ist diesmal nicht so einfach auf fehlendes Grün, fehlende Freizeit und Bewegung zurückzuführen, denn in den vergangenen 80 Jahren hat sich das Angebot in diesen Bereichen erheblich verbessert. Diesmal geht es in der Auseinandersetzung um die lebensfeindliche Stadt nicht mehr nur um die Forderung nach mehr Grün, sondern auch nach dem ‚richtigen‘ Grün. An eine zweite Volksparkbewegung als Lösung städtischer Probleme würde wohl heute niemand mehr glauben. Stattdessen wird heute von vielen ein ökologischer Umbau der Stadt mehr oder weniger qualifiziert gefor-

„Alpenwanderung“, aus: Haus-Rucker-Co, Braunschweig 1974



dert und von politischer Seite prinzipiell angestrebt. Man hat gelernt, daß die Probleme der Stadt auch mit mehr oder weniger 'Ökologie' zusammenhängen können, wobei sich hinter dem Begriff 'Ökologie' vielfältige Vorstellungen verbergen. Es gilt nicht mehr nur, Bewegungsmangel auszugleichen oder die Reproduktion von Arbeitskraft zu verbessern, es gilt auch, das Ökosystem Stadt zu stabilisieren, das Klima zu verbessern, die Freizeitindustrie anzukurbeln, Teilen der Bauwirtschaft auf die Sprünge zu helfen, Arbeitsplätze direkt oder indirekt zu sichern, neue Betriebe anzusiedeln etc. Das Naturangebot der Stadt ist wie ihr Kulturangebot zum Standortfaktor geworden. Um eines geht es immer:

um die Stabilisierung des politischen Systems. Städtisches Grün ist politisches Grün, und zwar oppositions- wie regierungspolitisches. Es ist – immer noch – beliebig ideologisierbar.

Dabei stellt sich die Frage, ob die zunehmende Bereitschaft, Stadtgrün politisch zu fordern und durchzusetzen, nicht Qualitäten des Städtischen entgegensteht. Keineswegs nur Technik-enthusiasten, Wohnungsbaugesellschafter und Industrieunternehmer kritisieren die Ökologisierung der Stadt. Selbst Landschaftsarchitekten geraten in Streit über das richtige Grün zur richtigen Zeit und am richtigen Ort. Dennoch gehört Grün zur Stadt wie Straßen und Gebäude. Niemand wird das ernsthaft in Frage stellen wollen. Wie sich al-

lerdings die Ansprüche an Stadtökologie herleiten lassen, welche Ansprüche die Stadtökologie befriedigen soll, ist heute schwerer zu differenzieren als zur Zeit des Volksparks. Der Anspruch an die ökologisch umgebaute Stadt ist doppelt determiniert: zum einen besteht der Anspruch, sich mittels der Freiraumnutzung in gesellschaftlichen Bezug zu setzen, zum anderen dient der Freiraum mittels Natursymbolik dem Verweis auf die außergesellschaftliche Natur. Diese außergesellschaftliche Natur, das Andere, ist Ausdruck eines gesellschaftlichen Naturverständnisses und damit auch in der Stadt – als Symbol – wiederzufinden.

Es gilt somit, städtisches Grün als 'Naturversprechen' wirken

zu lassen, anstatt das Verhältnis zur Natur ökologisierend oder ästhetisierend zu verschleiern, oder ausschließliches Gebrauchsgrün zu installieren. Es gilt, den Widerspruch zwischen dem Natursymbol in der Stadt deutlich zu machen, wobei die Stadt als Lebensraum des Menschen durchaus natürlich und das Grün in der Stadt durchaus ein gesellschaftliches ist.

Gabriele Pütz, Thies Schröder

Literatur:
Bährdt, H.P. 1974: Umwelterfahrung, München.
Richard, W. 1987: Der Park als Element der Stadt. In: Garten und Landschaft 11/87.
Tessin, W. 1981: Anmerkungen zur ästhetisch-symbolischen Funktion städtischen Grüns. In: Das Gartenamt 3/81.

In Berlin-Wedding – einem der grauen unter den Berliner Bezirken – besteht seit 1988 das Kommunale Forum Wedding. Hier haben sich Menschen aus unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen mit dem Ziel einer Verbesserung der Stadtteilstrukturen und des Abbaus der Dauerarbeitslosigkeit zusammengeschlossen.

Die Situation des traditionellen Arbeiterbezirks ist typisch: Abbau von Industrie- und Dienstleistungsarbeitsplätzen in den letzten Jahren bei bekannten Namen wie Osram, AEG oder Rotaprint. Neuan-siedlungen brachten weit weniger Arbeitsplätze als erwartet. So gibt es im Wedding eine überdurchschnittlich hohe Zahl an Sozialhilfeempfängern, die vor allem durch Langzeitarbeitslosigkeit in diese Lage gekommen sind. „Trotz der baulichen Sanierung des Bezirks bestehen die strukturellen Voraussetzungen für all die sozialen Probleme weiter, die in den Sanierungsgebieten ursprünglich zusammengeschlossen waren. Die Frage ist daher, welche Themen der baulichen Erneuerung zugeschlagen werden können und müssen, um tatsächlich für Wohn- und Arbeitsgebiete eine neue selbstgesteuerte Eigendynamik zu ermöglichen“, erläutert Thomas Knorr-Siedow, Mitarbeiter des Kommunalen Forum Wedding, die Entwicklungsmängel. Dem Kommunalen Forum erscheint es daher notwendig, neue Beschäftigungsfelder zu entwickeln. Man will aufbauen auf im Bezirk vorhandene Ressourcen und ausgehen von dem spezifischen Bedarf an Gütern und Dienstleistungen. Die finanziellen Mittel sollen auf den Bezirk zugeschnitten produktiv eingesetzt werden. Zum Auftakt hat

Umweltinitiativen in Berlin

Kommunales Forum Wedding

sich das Kommunale Forum Wedding folgende Aufgaben gestellt:

- Erarbeitung von Defizit- und Ressourcenanalysen;
- Beschreibung und Entwicklung sinnvoller Beschäftigungsfelder;
- Erarbeitung von Stadtteilentwicklungsplänen mit den Bewohnern und Beschäftigten.

Dabei geht das Kommunale Forum davon aus, daß die wirklichen Experten für ihr 'Leben und Arbeiten' die Bewohner und Beschäftigten sind!

Kontakt:
c/o PAULA-Lernwerkstatt Müll,
Ostender Str. 35,
1000 Berlin 65

Hans Georg Rennert

PAULA-Lernwerkstatt Müll

PAULA e.V., eine Arbeitsloseninitiative von mehrheitlich Pädagogen, betreibt die Lernwerkstatt, um am Beispiel der Beziehung zwischen Müllvermeidung und Produktionsformen einerseits Vorschläge für eine alternative Technikentwicklung und andererseits ein pädagogisches Konzept für Ausbildungsprojekte zu entwickeln.

PAULA ist unter anderem Träger des Kommunalen Forum Wedding.

Interdisziplinäres Forschungsprojekt Lokale Ökonomie

Das Forschungsprojekt ist an der Technischen Universität

Berlin angesiedelt. Ziele:

- Dokumentation vorhandener Projekte, die sich um Arbeitsplatzbeschaffung in ökologisch und sozial verträglicher Produktion bemühen;
- Vorbereitung und wissenschaftliche Begleitung kommunaler Entwicklungswerkstätten.

Kontakt:
IFP Lokale Ökonomie,
Sekt. FR 4-8,
Franklinstraße 28/29,
1000 Berlin 10,
Tel. 030/31473394

Leben und Arbeiten in Schöneberg e.V.

Der auf Bezirksebene arbeitende Verein bemüht sich um eine 'Kiezplanung von unten'. Zudem unterhält der Verein ein Werkstadtzentrum, in dem ehemals arbeitslose Jugendliche zusammen mit einem Anleitungsteam Produktideen entwickeln, Kleinserien fertigen und Reparaturen durchführen.

Kontakt:
Leben und Arbeiten in Schöneberg,
Willmannsdamm 7,
1000 Berlin 62,
Tel. 030/7881633

TechNet

Das Technologie-Netzwerk ist ein Verbund aller Projekte und Personen, die eigenständig an der Entwicklung einer bedürfnisorientierten lokalen Wirt-

schafts- und Beschäftigungspolitik arbeiten. Regelmäßig erscheint der TechNet-Rundbrief, der Überblick über den Stand der Projekte gibt.

Kontakt und Bezug:
TechNet,
Marchstr. 6,
1000 Berlin 12,
Tel. 030/31424437

Kubus

Anfang 1987 begann das Modellvorhaben 'Kubus' an der TU Berlin. Als wissenschaftliche Kooperations- und Beratungsstelle soll Kubus auch nichtgewerblichen Institutionen und Initiativen wie Gewerkschaften und Bürgergruppen den Zugang zu den Forschungen der Universität ermöglichen. Das Modellvorhaben wurde inzwischen abgeschlossen, nach einer breiten Diskussion wird Kubus von der TU weiter getragen werden. Man will neben der Ausweitung des Arbeitsbereichs auf Berlin-Brandenburg zukünftig stärker den Interessen der Bezirke und Kommunen zur Verfügung stehen.

Kontakt:
Kubus,
Hardenbergstr. 10,
1000 Berlin 12,
Tel. 030/31424378

ts

Redaktionsgruppe für die Rubrik Stadtökologie: Gabriele Pütz, Thies Schröder.

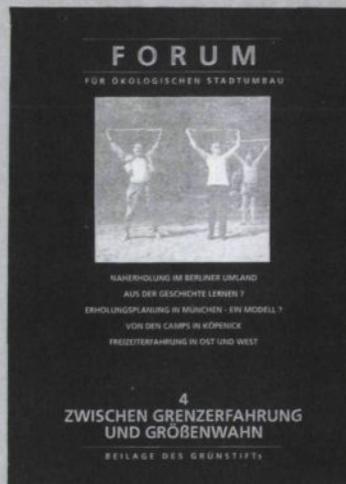
Berlin-Dialoge

Seit dem Herbst 1989 erscheint in Berlin das „Forum für ökologischen Stadtbau“. Noch vor

dem Umbruch in der DDR konzipiert, wurde die Zeitschrift inzwischen zum kritischen Begleiter der Berlin-Entwicklung in den Bereichen Stadtökologie, Architektur sowie Regionalplanung. „Berlin-West hat aufgehört zu existieren, als Berlin muß diese Stadt nun versuchen, ihre baupolitischen und stadtplanerischen Ideen auch unter neuen Bedingungen umzusetzen“, formuliert der zuständige Redakteur. Das FORUM zeichnet sich aus durch einen intensiv geführten Dialog zwischen Ost und West, zwischen Rot und Grün, zwischen Ökologie und Urbanität. Themenhefte er-

schienen bisher zur Wohnungsbaupolitik, zur Stadtentwicklung, zur Abfallproblematik, zu Freizeit und Erholung im Umland und zur Debatte um den Potsdamer Platz. Die neue Ausgabe berichtet über die wachsenden Verkehrsprobleme. Das FORUM erscheint alle zwei Monate als Beilage des Berliner Naturschutzmagazins „Grünstift“, herausgegeben von der Stiftung Naturschutz.

Kontakt:
Thies Schröder
Kulmer Str. 20A
1000 Berlin 30
Tel. 030/2155982



Grüne Liga

Die Grüne Liga entstand als Zusammenschluß von Ökologie- und Naturschutzgruppen, die sich teils im Kulturbund der DDR, teils in kirchlichen Gruppen bereits seit langem organisiert hatten. Hervorgegangen aus diesen Gruppen ist ein überparteiliches Netzwerk von Initiativen, Organisationen und Einzelpersonen. Zentrale Anliegen der Grünen Liga sind u.a. die Bereiche:

- Stadtökologie
- Alternative Energie
- Müllvermeidung
- Verkehrspolitik
- ökologische Aus- und Fortbildung.

Die Mitgliedschaft in der Grünen Liga ist sehr weit gefaßt: sie steht Einzelpersonen und Gruppen, Wirtschaftsunternehmen und Landbaubetrieben, wissenschaftlichen Einrichtungen und staatlichen Institutionen offen und sie kann zeitlich begrenzt, z.B. für die Dauer eines Projektes, eingegangen werden.

Die Arbeit wird dabei von regionalen Mitgliedsgruppen sowie überregionalen Fach- und Projektgruppen getragen. Demnächst ist die Untergliederung in Landesverbände geplant. Eine zentrale Geschäftsstelle in Berlin dient darüberhinaus der Koordination, der Informationsvermittlung sowie der Initiierung übergreifender Projektgruppen. Eines der derzeit wichtigsten Projekte ist dabei die Initiative zur Schaffung von Öko-Zentren, sogenannten „Grünen Häusern“, und Umweltbeiräten. Auf allen Ebenen der föderalistischen Struktur sollen Umweltbeiräte als beratende Gremien eingerichtet werden, um die Arbeit der „Grünen Tische“ fortzusetzen. Die Öko-Zentren sind als Einrichtungen auf Stadt- oder Kreisebene gedacht, die der Öffentlichkeit als Informa-

Bürgerinitiativen Stadtökologie DDR

tions- und Kommunikationsräume zur Verfügung stehen und so die Arbeit der Bürgerinitiativen und der Umweltbeiräte wirkungsvoll unterstützen.

Die Grüne Liga hat zur Zeit Geschäftsstellen in Chemnitz, Cottbus, Dresden, Leipzig, Gera, Suhl, Erfurt, Halle, Magdeburg, Schwerin, Rostock, Neubrandenburg, Potsdam und Frankfurt/Oder. Die Adressen sind über die Geschäftsstelle in Berlin zu erfragen:
Haupt-Geschäftsstelle DDR der Grünen Liga
Friedrichstraße 165, Berlin 1080,
Tel. 0372/2202091-68,
Fax 2291822

Daneben arbeiten folgende überregionale Projektgruppen: Stadtgestaltung und Raumplanung

Veronika Großmann, Kaulsdorfer Str. 284, Berlin 1170, Tel. 0372/6563079

Energie und Luft

Alexander Buske, Auf der Drift 13a, Kleinmachnow 1532

Müll und Recycling

Detlev Bader, Büchnerweg 43, Berlin 1199, Tel. 0372/6578602

Verkehr

Volkmar Wagner, F.Brüning-Straße 15, Potsdam 1580

Stiftung Umwelt- und Naturschutz der DDR S.U.N.

Die Stiftung Umwelt- und Naturschutz der DDR e.V. arbeitet seit drei Monaten als gemeinnütziger Verein. Mehr als 100 Anträge werden zur Zeit im Berliner S.U.N.-Büro auf ihre Projektwürdigkeit geprüft. Dabei orientiert sich die Arbeit der Stiftung vor allem am Biotopschutz. Ein zweiter Schwerpunkt der Stiftungsarbeit liegt

auf Projekten des ökologischen Siedlungswesens, des technischen Umweltschutzes und der Umweltpädagogik. S.U.N. bzw. die Anfang September gegründeten sechs Länderstiftungen existieren derzeit noch als gemeinnützige Vereine. Sobald die Rechtsgrundlage geschaffen ist, werden sie in ordentliche Stiftungen umgewandelt. Bisher hat die Stiftung 11 dringend förderungswürdige Projekte ausgewählt und unterstützt, die Artenschutz, Umwelterziehung, ökologischen Landbau, den Schutz von Kulturdenkmälern und im Bereich Stadtökologie die Schaffung eines „Mauerparks“ im Bezirk Prenzlauer Berg in Berlin umfassen.

Kontakt:
Stiftung Umwelt- und Naturschutz der DDR, Tschalkowskistraße 4, Berlin-Pankow 1110, Tel. 0372/2336038 oder 030/8220057

Arbeitsgruppe Stadtgestaltung und Umweltschutz Köpenick

Schon seit Ende der 70er Jahre arbeitet in Berlin-Köpenick die Arge Stadtgestaltung an einem Sanierungskonzept für die Köpenicker Altstadt unter sozialen, kulturellen und ökologischen Gesichtspunkten. Aufgeschreckt durch die Pläne, die Köpenicker Altstadt im Stile der Plattenbauweise zu sanieren, gelang es der spontan gegründeten Arbeitsgruppe aus interessierten Bürgern, Künstlern und Stadtökologen, die Altstadt Köpenick zu einem „Gesamtberliner Bauvorhaben“ erklären zu lassen und so den Plattenbau zu verhindern. Allerdings fehlt es seitdem an Mitteln zur Umsetzung des alternativen Konzeptes. Das Altstadtkonzept bezeichnet die Gruppe selbst als „gelungene Kombination von denkmalpflegerischen Aspekten, einer Nutzbarkeit für Anwohner und modernen, z.B. stadtökologischen Elementen“. Vor allem die Verkehrsprobleme und die Einsicht, daß die gewünschte Auslagerung des Individualverkehrs aus der Altstadt kurzfristig nicht möglich ist, zwang dabei zu regionalen Konzeptionen im Hinblick auf die Verkehrsführung. Durch diesen Ansatz ausgelöst hat die Arbeitsgruppe inzwischen ihr Sanierungskonzept auf eine komplexe Gestaltung des Wohnumfeldes bis hin zur kulturellen Infrastruktur über die Altstadt Köpenicks hinaus erweitert.

Kontakt:
Kurt Hartwig, Straße D18 42, Berlin-Köpenick 1170

Thies Schröder



EUROPAN hat den zweiten, grenzübergreifenden europäischen Wettbewerb eröffnet. Die Zeit läuft seit dem 15. Oktober, Abgabeschluß ist der 18.3.91. Das Thema: Ein Stück Stadt bewohnbar machen, Wiedergewinnung urbaner Räume.

EUROPAN, die europäische Fortführung des Konzeptes der französischen PAN Wettbewerbe (Programme d'Architecture Nouvelle – seit 1971) fördert junge Architekten und fordert sie zu Analyse, Kritik, Konzeption und Entwurf heraus. Die Herausforderung liegt in den Veränderungen der sozialen Struktur, des sozialen Umfelds und des Umgangs miteinander, in den Veränderungen der Lebensweise, der alltäglichen Gewohnheiten und Wohnformen. So war auch das Anliegen des 1. Wettbewerbs 1988 nicht weniger als eine neue Architektur des Wohnens. EUROPAN hat sich der Entwicklung des „Wohnens“ verschrieben. Dieses Anliegen zieht sich auch als roter Faden durch den 2. Wettbewerb. Aber während der 1. Wettbewerb mehr auf innovative Ideen und unkonventionelle

EUROPAN 2: Ein neues Verständnis von Stadt

Lösungen für die interne Organisation der Wohnung zielt, wird jetzt das Wohnen im städtischen Zusammenhang thematisiert – und zwar vor dem Hintergrund der ökonomischen Umstrukturierungsprozesse der Stadt:

Die Verdrängungskonkurrenz des Arbeitens, vor allem des tertiären Sektors gegenüber dem Wohnen hat die Stadt ausfasern lassen und in einzelne Bestandteile zerstückelt. Die urbane Entwicklung verläuft jenseits von städtebaulicher Morphologie oder dem traditionellen Leitbild des eng verflochtenen städtischen Gewebes. Die eigentliche Struktur der Stadt bilden die Transportwege. Die Vervielfachung von Verkehr und Kommunikation bedeutet Konzentration und Zersiedlung, Unterwegssein kennzeichnet

jimmer mehr das städtische Leben. Demgegenüber sind urbane Qualitäten – nicht nur im Rahmen der europäischen Städtekonkurrenz um Entwicklungsvorteile – so gefragt wie nie zuvor.

Die ökonomische Dynamik wirkt zentrifugal, tendiert zu funktionaler und sozialer Segregation. Urbane Qualitäten entstehen in der Überlagerung und dem Zusammenwirken der unterschiedlichsten Aktivitäten und Nutzungen. Zu diesem Widerspruch wirft EUROPAN Fragen auf: Wie läßt sich die Stadt heute umgestalten? Welche Rolle spielen dabei die traditionellen städtebaulichen Formen? Welche Rolle kann das Wohnen für die Stadtentwicklung spielen? Können von ihm Impulse für die Umgestaltung ausgehen? Ist das Wohnen nur

noch ein Faktor unter vielen oder entscheidend für das Schaffen urbaner Lebensqualität? Soll man der Tendenz zur funktionalen und sozialen Segregation der Stadtquartiere entgegenwirken oder nach neuen Verbindungen und Zusammenhängen zwischen den städtischen Teilbereichen suchen? Welche Funktionen sollen gemischt oder getrennt werden? Soll man die traditionelle Mischung des urbanen Gefüges neu interpretieren, wiederaufnehmen oder falllassen, sie ausweiten oder auf bestimmte Teile der Stadt beschränken? Welche neuen Formen der urbanen Polyfunktionalität sind denkbar im gesamtstädtischen Maßstab, auf Ebene der Teilbereiche? Wie können die häufig gegensätzlichen Kräfte bei der Umgestaltung der Stadt zusammengeführt werden? Welche Formen der Zusammenarbeit aller Beteiligten sind denkbar? Usw. usf.

Kurzum, gesucht wird ein neues Verständnis von Stadt – trotz der eher konservativen Formulierung des Wettbewerbsthemas. Es gilt den komplexen Funktionszusammenhang Stadt

Duisburg/Nordrhein-Westfalen



Standort: Werfthafen
Grundstückseigentümer: privat
Kategorie: Stadtentwicklung auf Flächen stillgelegter Verkehrsanlagen
Das ringförmige Hafenbecken von 1820 liegt im Stadtteil Ruhrort. Die historische Industriearchitektur und die Wasserlandschaft bieten das Bild einer „vergessenen Idylle“. Der Bestand im nördlichen Bereich steht unter Denkmalschutz. Neben der Sanierung und Umnutzung der Gewerbebauten soll eine Mischnutzung aus kleinteiligem Wohnen, Gewerbe und Grünflächen entwickelt werden. Im südlichen Bereich bleibt die gewerbliche Nutzung durch die ansässige Werft vorrangig.

Berlin (Ost)



Standort: Grenzübergang Bornholmer Straße
Grundstückseigentümer: Bezirk Prenzlauer Berg, Deutsche Reichsbahn
Kategorie: Umnutzung innerstädtischer Brachen

Der ehemalige Grenzübergang Bornholmer Straße liegt im NO von Berlin, angrenzend an den Wedding. Die Bebauung um das Wettbewerbsgebiet besteht aus den typischen 5-geschossigen Berliner Mietskasernen der Jahrhundertwende, durchmischt mit Gewerbebauten und Kleingärten. Das Gebiet selbst war mit Ausnahme einer Kirche der 20er Jahre immer frei von Bebauung. Vorgesehen ist eine innerstädtische Mischnutzung aus Einzelhandel, Dienstleistung und Wohnen. Die Bebauung muß städtebaulich an den S-Bahnhof Bornholmer Str. angeschlossen werden. Zu bewältigen sind die Probleme des ruhenden und fließenden Verkehrs. Eine Benachteiligung der südlichen Wohnbebauung ist auszuschließen.

neu zu überdenken, evt. neu zu interpretieren und die Kritik nicht auf Bilder der Vergangenheit zu bauen, sondern prospektiv zu wenden.

Anders als der 1. Wettbewerb ist EUROPLAN 2 lokalisiert. Es soll keine freie Utopie entwickelt, sondern für konkrete, bereits ausgewählte Gebiete geplant und entworfen werden. Sie werden von den Gemeinden und öffentlichen Trägern, die zur Mitarbeit gewonnen werden konnten, zur Verfügung gestellt, so daß die 11 Veranstaltungsländer 71 über ganz Europa verteilte städtische Standorte/Situationen zur Bearbeitung anbieten können. Der gemeinsame Schwerpunkt dieser, nach Größe und städtebaulicher Problematik recht unterschiedlichen Standorte liegt bei qualitativer Umgestaltung und impulsivem Wachstum. Sie sind nach 5 Kategorien untergliedert:

- Sanierung gefährdeter Altbauquartiere
- Umwandlung institutioneller Gebäude
- Revitalisierung von Industriebrachen
- Verdichtung monofunktio-

ner Wohngebiete

- Stadtentwicklung auf Flächen stillgelegter Verkehrsanlagen
- Umnutzung innerstädtischer Brachen.

Eines der Ziele von EUROPLAN ist die Realisierung der prämierten Projekte. Die Veranstalter leisten dabei Hilfe und die enge Zusammenarbeit mit den Gemeinden bei der Organisation des Wettbewerbs bietet günstige Ausgangsbedingungen.

Insgesamt also ein anspruchsvolles, schwieriges Unterfangen, ein Wettbewerb, der ein Wohnungsbauprojekt im Kontext des sich ändernden Verständnisses vom Wohnen zur Aufgabe hat und der dieses Projekt als Movens einer umzustrukturierenden städtebaulichen Situation sieht vor dem Hintergrund eines grundsätzlich zu überdenkenden Verständnisses von Stadt. Architektur- und Städtebauwettbewerb, Entwicklung neuer Ideen und Vorschläge zur Realisierung zugleich? Auch die große Zahl und Heterogenität der Gebiete dürfte den nationalen Preisgerichten einiges Kopfzerbrechen

bereiten.

Vielleicht sind die Ziele von EUROPLAN 2 etwas hochgesteckt, aber das Thema ist eine spannende Herausforderung, und da man bekanntlich mit den Herausforderungen wächst, sind wir auf die Ergebnisse sehr gespannt. Sie werden im Juni 91 bekanntgegeben, die internationale Präsentation erfolgt zum Jahresende. Und nicht vergessen: Der letzte Termin für die Einschreibung ist der 28.12.90.

S.K.

Nationale EUROPLAN-Sekretariate

Europas Belgien
Madame A. Rudolph, EUROPLAN Belgique a.s.b.l.,
39, rue Tenbosch, 1050 Brüssel,
Tel. (02) 640 5756

Europas Deutschland
(BRD und ehemalige DDR)
Hans Walter Mühlhoff,
Rauchstr. 11, 1000 Berlin 30 (West),
Tel. (30) 262 6006

Europas Frankreich
Daniele Valabrègue, Plan Construction et Architecture, MELTM
92055 Paris La Défense Cedex 04,
Tel. (1) 4081 2454

Europas Griechenland
MANOS Papanikolaou, Ministerium für Umweltfragen, Raumordnung und

Öffentliche Arbeiten, Abteilung Wohnungsbau,
IPEHODE, Triaklon 36, 11526 Athen,
Tel. (1) 6910667

Europas Italien
Anna Pozzo, ANIACAP,
Quadrato della Concordia 9, 00144 Roma, Tel. (6) 5925693

Europas Jugoslawien
Branimir Bac oder Lada Kavuric,
EUROPAN-Sekretariat, The Croatian Union of Architects,
Trg Republike 3/1 Zagreb 41000,
Tel. (041) 274718

Europas Niederlande
Jacqueline Tellinga, RIGO, Stichting EUROPLAN Nederland,
P.O. Box 15453, 1001 ML Amsterdam,
Tel. (20) 228936

Europas Österreich
Ernst Pogöschnik, Haus der Architektur,
Engelgasse 8, 8010 Graz, Tel. 316 33 500

Europas Schweden
Hanne Weiss Lindencrona, ARKUS,
Norrländsgatan 18, 1er et.
111 43 Stockholm, Tel. (08) 611 71 74

Europas Schweiz
Roger Perrinjaquet, P/A IREC Dept. architecture/EPFL
Case 555, 1001 Lausanne,
Tel. (21) 693 42 06

Europas Spanien
Antonio Velez Catrain,
Calle Arturo Soria 201, 28043 Madrid,
Tel. (1) 4168000

Europäisches Europas-Sekretariat
Didier Rebois, Mireille Apel-Muller,
Arche de la Défense
92055 Paris La Défense Cedex 04,
Tel. (1) 40182447

Rostock/Mecklenburg-Vorpommern



Standort: Osthafen: „Das rote Gebiet“
Grundstückseigentümer: Stadt Rostock

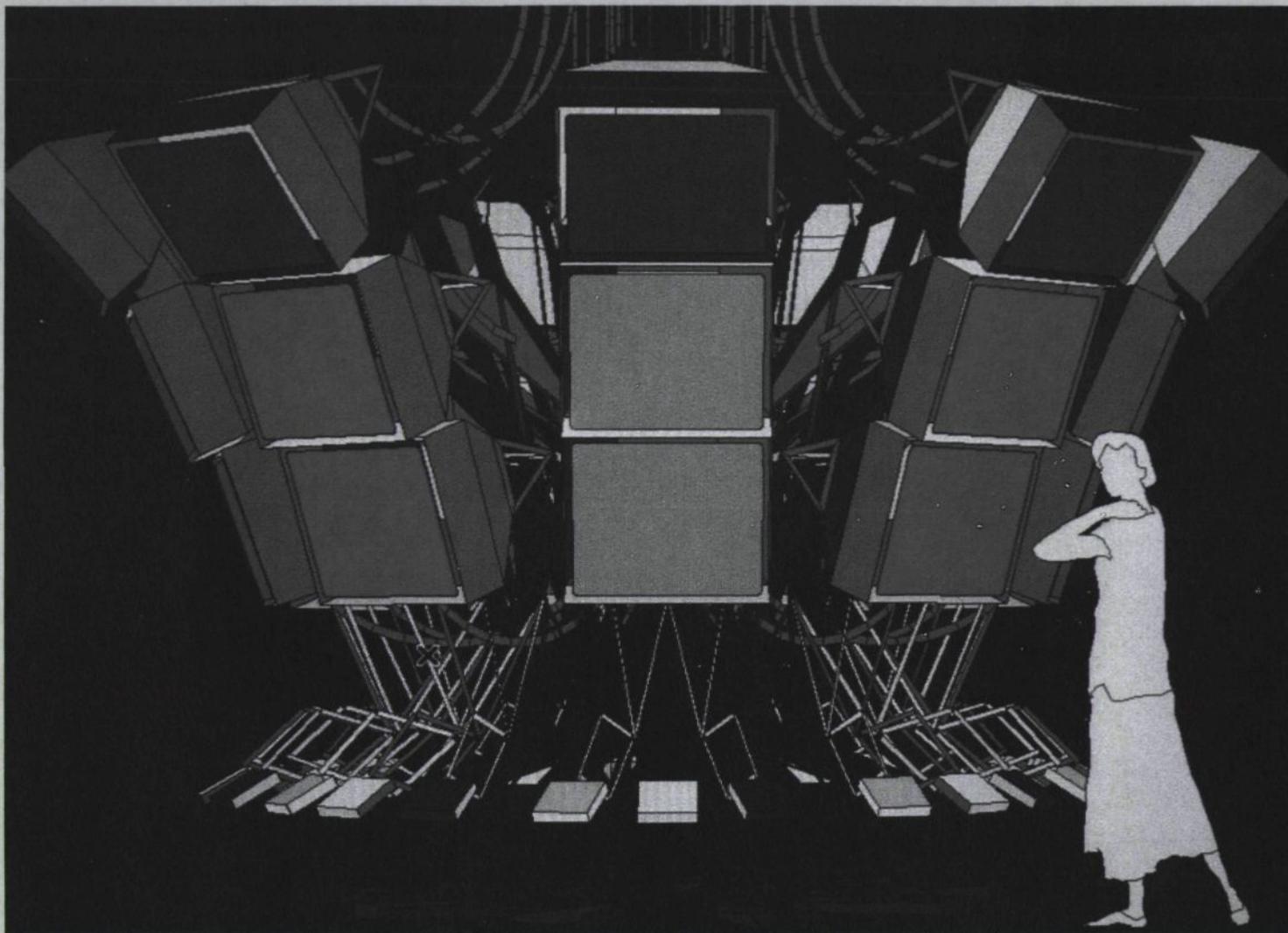
Kategorie: Revitalisierung von Industriebrachen
Das „rote Gebiet“ liegt im Osthafen von Rostock, einem ungeordneten, gewachsenen Gewerbegebiet in zentraler innerstädtischer Lage ohne Hafenfunktion. Es besteht eine reizvolle Blickbeziehung über das Hafenbecken der Unterwarnow zur Altstadt von Rostock. Das gesamte Gelände ist vollständig umzustrukturieren. Vorgesehen ist eine Mischnutzung aus nicht störendem Gewerbe, Dienstleistungen, Sport- und Freizeiteinrichtungen, Wohnen und einer Hafepromenade entlang des Wassers. Außerdem sind schwierige Bodenverhältnisse, fehlende Kanalisation und Altlasten zu bewältigen.

Halberstadt/Sachsen-Anhalt



Standort: „Im Düsterngraben“
Grundstückseigner: Stadt Halberstadt, Ev. Kirche

Kategorie: Sanierung gefährdeter Altbauquartiere
Das über 1000 Jahre alte Halberstadt liegt am östlichen Rand des Harzes. Der Domberg mit seinen Fachwerkbauten und der Dualität von Dom und Pfarrkirche prägt das historische Stadtbild. Das Wettbewerbsgebiet liegt unmittelbar nördlich der Domstützmauer. Auf den freigeräumten Flächen ist eine Mischnutzung aus Wohnen, Läden, Gaststätten, Dienstleistungen etc. vorgesehen, die das Gebiet reaktivieren soll. Eine Auseinandersetzung mit dem Erbe der Plattenbauweise ist zu leisten.



Video-Installation für RPM, Riverwalk Galleria, Singapore. Design: Thomas Bösl from Fletcher Priest Architects, London; verwendete CAD-Software: AES von SOM/IBM.



CAD-JOURNAL 16

Über virtuelle Architektur

In der Abteilung für Computerwissenschaften der Universität von North Carolina veranstaltet Dr. Fred. P. Brooks Führungen durch Gebäude, die nicht existieren. Architekten in Houston und San Francisco entwerfen gemeinsam eine Kindertagesstätte auf einem vernetzten Computersystem, dem einzigen „Ort“, an dem sie sich während ihrer Planung begegnen. Von ihren Terminals in ihren jeweiligen Büros aus begeben sie sich in die Simulation des von ihnen geplanten Gebäudes. Und einige der Kurzfilme, die beim letzten Londo-

ner Computer Animation Festival gezeigt wurden, hatten als Orte der Handlung Städte, die nur als Ansammlung binärer Data auf einer Festplatte existieren.

Mit der Konstruktion von Stadtmodellen im Computer haben wir nicht nur eine neue Dimension in die Architekturdarstellung eingeführt. Wir beginnen damit auch, den Unterschied zwischen der Stadt und ihrem Bild zu verwischen.

In Anwendung einer seit Jahrhunderten bewährten Klassifizierung möchte man diesen elek-

tronischen Konstrukten intuitiv natürlich zunächst das Attribut „Ort“ oder gar „Stadt“ absprechen. Sind sie nicht Bilder von Städten, also die Fortführung einer seit der Renaissance bestehenden Tradition mit anderen Mitteln? Die meisten Leute, die Gelegenheit haben, ein elektronisches Architektur- oder Stadtmodell zu erfahren, bezeichnen dieses intuitiv als Stadt, als Modell oder als künstlichen Raum.

Die Stadt im Chip ist nicht mehr nur das Bild einer Stadt, weil der Betrachter hier, ganz wie beim Original, zum Benut-

zer geworden ist. Durch eine solche Stadt kann man hindurchwandern, sie in der gewohnten Weise als Sukzession von gegliederten, durch Fassaden begrenzten Räumen erfahren. Man kann einen individuellen Weg durch die Stadt nehmen, seine Richtung ändern, um ein interessantes Gebäude aus der Nähe zu betrachten oder um zum Ausgangspunkt zurückzugelangen. Zur Zeit zerfallen diese „Spaziergänge“, zum Beispiel durch SOM's Chicago-Modell, noch in einzelne Sequenzen, man kann sich also nur „ruckartig“ durch

die programmierte Umwelt bewegen. Das ist aber nicht eigentlich wichtig im Zusammenhang der Betrachtungen, die wir hier anstellen, denn es ist eine bloße Hardware-Funktion.

Eine Hardware, die die Echtzeit-Bewegung auch durch komplexere Modelle erlaubt, ist zur Zeit noch außerhalb finanzieller Reichweite der meisten potentiellen Anwender. Aber eben nur zur Zeit. Das eigentlich Neue an dieser Stadt im Chip ist, daß sie in Zukunft wesentliche Funktionen übernehmen wird, die derzeit von der gebauten Stadt erfüllt werden.

Wie das konkret aussehen wird, darüber kann man wilde Spekulationen anstellen. Eine der reizvolleren sind die Bücher *Mona Lisa Overdrive* oder *Neuromancer* von William Gibson, die in der Szene, die sich um den bedeutungsschweren Begriff der virtuellen Realität entwickelt hat, eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. Aber um eine ungefähre Idee von den in dieser Beziehung auf uns zukommenden Veränderungen zu bekommen, ist es ergiebiger, sich einmal vor Augen zu führen, was auch mit heutigen technischen Mitteln machbar ist.

Nehmen wir zum Beispiel einmal an, daß Fernsehgeräte mit einer der Interaktionsmöglichkeiten ausgerüstet wären, die wir vom Computer kennen, also einem Joystick oder einer Maus. Nehmen wir weiterhin an, daß ein lokaler Fernsehsender ein elektronisches Modell der jeweiligen Stadt in Auftrag geben würde. Über einen normalen Fernseher könnte dann ein Benutzer durch diese Stadt wandern, sein Input via Maus oder Joystick würde zur Sendeanstalt übermittelt und von dort würde er die Bilder zurückgesendet bekommen, die seiner jeweils gewünschten Richtungsänderung entsprechen. Wären solche Stadtmodelle überregional oder sogar international vernetzt, könnte man zum Beispiel von London aus einen Spaziergang in Stockholm unternehmen. Der eigentliche Anreiz für einen Investor, ein solches Modell zu starten, bestünde jedoch darin, daß es sich in vielerlei Weise genauso benutzen läßt wie die „wirkliche“ Stadt. So können zum Beispiel Werbeflächen in „Chip-City“ vermietet werden. Jede gewünschte Abbildung kann auf die elektronischen Fassaden projiziert werden in einem Prozeß der „Mapping“ genannt wird. Auch Veranstaltungsräume (ein Begriff, der in diesem Zusammenhang einen leicht anderen Sinn bekommt) für programmierte Veranstaltungen

entweder mit Darbietungscharakter oder als interaktives Ereignis der Benutzer dieser Stadt, können vermietet werden. Und schließlich kann natürlich der Baugrund vermarktet werden. Der Besitzer/Initiator der elektronischen Stadt Köln könnte zum Beispiel durchaus den Abriß des Römisch-Germanischen Museums erwägen, wenn ein japanischer Investor ein gutes Angebot für das Grundstück macht. Der japanische Investor würde dann neben dem Dom vielleicht das Nippon-Kulturzentrum bauen. „In“ diesem Kulturzentrum würden dann zum Beispiel Filme gezeigt werden. Wollte man als Fernsehzuschauer einen bestimmten Film ansehen, so würde man der Programmzeitschrift nicht mehr einen Sendekanal und eine Uhrzeit entnehmen, sondern die Information, daß dieser Film auf der 3. Etage des Kulturzentrums neben dem Dom gezeigt wird. Man würde dann den Fernseher einschalten und sich durch ein Köln im Chip, das sich vom getreuen Abbild der gebauten Stadt zu einem phantastischen Szenario architektonischer Phantasie entwickeln würde, zum Roncalliplatz gehen; durch das Foyer des Kulturzentrums, dessen Architektur allen Gesetzen der Schwerkraft spottet; und schließlich in den Vorführungsraum gelangen, in dem der Film in dem Moment beginnt, in dem man den Raum betritt – unabhängig davon, wann man dies tut.

Datenbanken werden in der Zukunft eine räumliche Repräsentation in diesen neuen Städten haben; es ist dies der einzig denkbare Weg, möglichst vielen Menschen den Zugang zu möglichst viel Information in einer Art und Weise zu ermöglichen, die die Ausbeutung dieser Wissensreserven durch den Einzelnen möglich macht.

Betrachten wir die derzeitige Situation: Überall auf der Welt werden riesige Datenbanken aufgebaut und vernetzt. Die Entwicklung immer preiswerterer und besserer Speichermedien erlaubt die Speicherung fast unbegrenzter Datenmengen, und das Aufkommen erschwinglicher Scanner mit OCR (Optical Character Recognition) - Software hat den Engpaß bei der Eingabe beseitigt. Aber bei allen diesen Datenbanken ist der Zugang anders geregelt, kaum zwei elektronische Bulletins Boards sind gleich strukturiert. Umständliche Prozeduren sind zu beachten, und wenn man dann endlich am Ziel ist nach einer Odyssee durch das Netz der Systeme, hat man meist verges-

sen, weshalb man denn gekommen war.

Unsere Erinnerung arbeitet mit räumlichen Assoziationen; wir erinnern uns an auch sehr abstrakte Sachverhalte mit Hilfe von räumlichen Repräsentationen. Was liegt deshalb näher als die Datenbanken der Zukunft mit ihrer komplexen Struktur räumlich darzustellen in Chip-City?

Nehmen wir zum Beispiel die Bauentwurfslehre, den Klassiker von Neufert: in Chip-City wäre er ein Gebäude in einem den Architekten gewidmeten Stadtteil. Einzelne Trakte dieses Gebäudes würden die Kapitel des Buches darstellen. Im Teil über Tiefgaragen zum Beispiel könnte man dann mit dem Fahrzeug seiner Wahl durch Klein-, Mittel- und Tiefgaragen fahren und anschließend auch gleich noch durch das gesamte technische Regelwerk.

Oder das Strafgesetzbuch. Eine Ansammlung von Gebäuden, hierarchisch gruppiert wie der Gesetzestext selbst; die einzelnen Paragraphen repräsentiert durch Räume, in denen man Szenen mit Fallbeispielen ansehen und Dokumentationen einsehen könnte. Das Jurastudium wäre eine ausgedehnte Wanderung durch dieses Gebäude.

Es ist natürlich nicht sehr wahrscheinlich, daß die Stadt im Chip, wenn sie denn für die Mehrzahl der Stadtbewohner Wirklichkeit wird, durch so primitive Mittel wie einen Fernseher mit geringer Auflösung und einen Joystick erfahren werden wird. Bilder in einer der letzten Ausgaben der Zeitschrift „Byte“, die eine Tennisspielerin mit einer merkwürdigen Brille und in einer Art Ski-Anzug zeigten, weisen da wohl eher in die richtige Richtung: die Brille bestand aus zwei kleinen Video-Kame-

ras und die Dame spielte Tennis gegen einen von einem Computer simulierten Gegner mit einem vom Computer simulierten Ball. Der Anzug war eine „Datasuit“, die die Bewegungen des Körpers, den sie bekleidet mit Hilfe von Sensoren in elektronische Signale übersetzt an einen Computer sendet, der dann für die Videobrille ein logisches Bild der elektronischen Umwelt generiert. Für 200 000 Dollar können Sie dieses zukunfts-trächtige Bekleidungsstück schon heute von der Californischen Firma VPL kaufen.

Sollten die Prophezeiungen der mit „virtueller Realität“ befaßten Wissenschaftler sich erfüllen, so werden eine Menge Fragen zu beantworten sein. Zum Beispiel die nach der Möglichkeit oder dem Zwang zur Partizipation an dieser schönen neuen Welt: wer wird sich in sie zurückziehen, wer wird sie erobern? Werden es die sein, die es sich leisten können – oder werden es die sein, die in der „realen Welt“ an den Rand gedrückt werden? Werden die Bürger von Chip-City einer anderen Klasse angehören als die der physischen Repräsentation der Stadt? Werden unsere Städte zerfallen, weil das Interesse am Zustand der realen Umwelt ausstirbt? Die totale elektronische Umwelt ist vorstellbar geworden und also werden wir sie schaffen. Es mag noch ein paar Jahre, vielleicht gar Jahrzehnte, dauern, bis die HRE, die „Home Reality Engine“, in jedem Haushalt zu finden sein wird. Als Architekten sollten wir die Zeit vielleicht nutzen und uns überlegen, was wir denn dann machen werden: wird Chip-City von Architekten und Stadtplanern entworfen werden? Ich habe da so meine Zweifel.

Betrifft: Alles schön bunt hier...?

Ich möchte im Köln/Bonn/Düsseldorf Raum eine Art CAD-Round Table Gesprächsrunde ins Leben rufen, um die spezifische Form der Blindheit, die der tägliche Umgang mit meist nur einer CAD-Software mit sich bringt, zu überwinden. Das Gespräch könnte in loser Form z.B. monatlich an wechselnden Orten stattfinden. Die Teilnehmer sollten im Wechsel die von ihnen be-

nutzte Soft- und Hardware vorstellen sowie ihre Arbeiten und Erfahrungen einbringen. Wer Interesse an einem derartigen Erfahrungsaustausch hat, kann sich bei mir melden:

Thomas Bösl
Marsiliusstraße 18-20
5000 Köln 41
Tel: 0221/446364
Fax: 0221/443277

CASABELLA

Il Parlamento di Vaduz e altre architetture recenti di Luigi Snozzi: un istituto di ricerca di Uttam Jain a Bombay e il Paul Getty Center di Richard Meier a Los Angeles. Corrispondenza da Londra su un originale edificio per uffici di Ralph Erskine. Milano: un difficile bilancio della gestione urbana e presentazione dei restauri bramanteschi. Giorgio Boaga ricorda Riccardo Morandi. Documento storico sull'architettura dell'occupazione: Francia e Germania 1940-1950. Saggio di Paolo Virno per un'analisi linguistica della metropoli. Editoriale sulla progressiva convenzionalità dell'architettura.



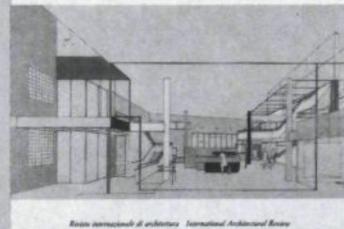
Borsa internazionale di architettura International Architectural Bourse



ZEITSCHRIFTEN- SCHAU

CASABELLA

Architettura per l'infanzia: una scuola elementare a Aerdenhout di Herman Hertzberger, un centro per la prima infanzia a Torcy di Henry E. Ciriani. Servizio sul concorso per il Centro culturale della Difesa a Madrid e progetti per un quartiere a Shanghai. Joan Bousquets commenta il concorso per Piazza Dante a Genova. Christiane Crasemann Collins presenta la ristampa dell'American Vitruvius di Hegemann e Peets. Saggio di Jacques Guillemie su architettura e linguaggio. Editoriale sulle tipologie atipiche.



Borsa internazionale di architettura International Architectural Bourse

Casabella Nr. 567 / April 1990

Architektur der Besatzungszeit: Diesem Thema war ein mehrjähriges deutsch-französisches Forschungsprojekt gewidmet, über das die beiden Projektleiter, Jean-Louis Cohen und Hartmut Frank, berichten. Das Projekt dokumentiert und analysiert Pläne, Entwürfe und einige Realisierungen, die einerseits aus der nationalsozialistischen Besatzungszeit von 1940 bis 1944 in Frankreich, insbesondere in Elsaß-Lothringen, und andererseits aus der französischen Besatzungszeit in Deutschland, 1945 bis 1950, datieren. Dieser Quervergleich zeigt, wie sehr sich die beiden Entwicklungslinien von Moderne einerseits und Traditionalismus andererseits ineinander verschränken und wie wenig man sie vorschnell dem einen oder anderen politisch-sozialen System zuordnen kann. Es werden unter anderem vorgestellt: die Planungen von Paul Schmitthenner für ein „Neues Straßburg“ (1940); die radikale Übertragung der Prinzipien der Charta von Athen auf

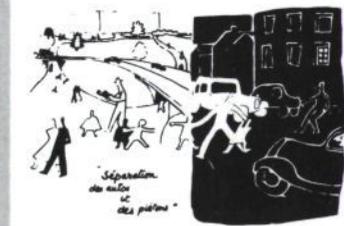
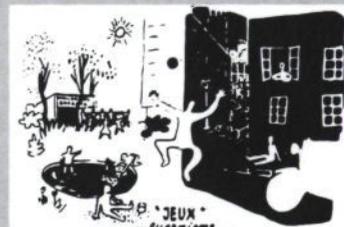
ein Wiederaufbauprojekt für Mainz von Marcel Lods (1947); der traditionsverhaftete Gegenvorschlag für Mainz von Schmitthenner (1947); eine Fabrikanlage von Ernst Neufert im Elsaß (1942), Prototyp für eine normierte und standardisierte Bau-

produktion, und – in der gleichen Region – neovernakuläre Dorferneuerungsmaßnahmen von Emil Steffann (1942-43); die von Rudolf Schwarz 1942 projektierte „Stadtlandschaft“ Diedenhofen (Thionville) und die französischen Planungen für den

Marcel Lods,
Wohngebäude an
der Wallstraße in
Mainz, 1947

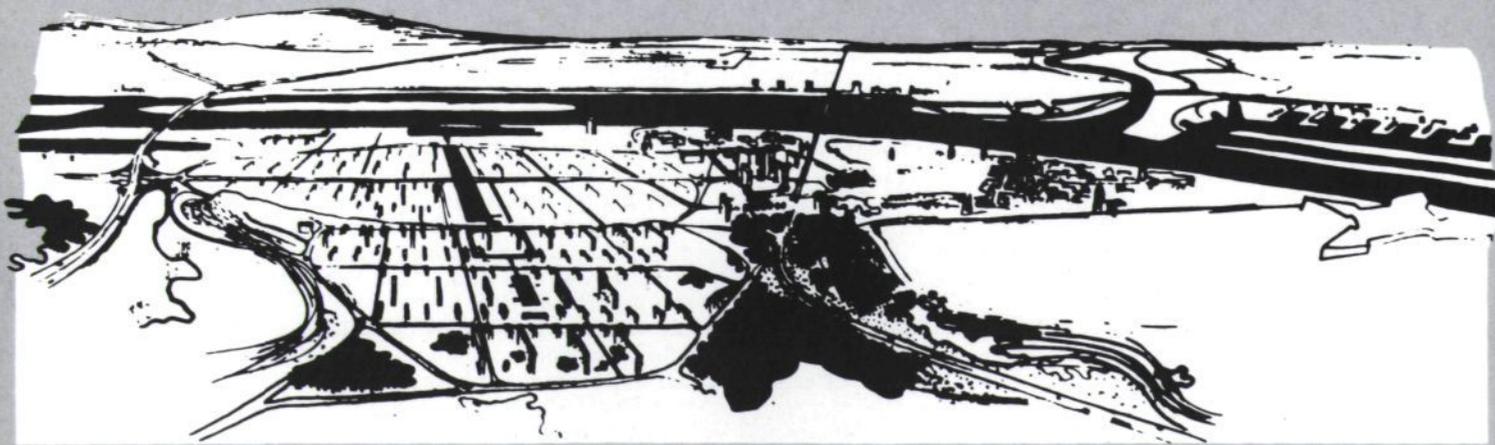


Cartoons von
Gérald Henning zur
Erklärung des
Mainzer Schemaplan
plans



Aus Casabella 567:

Marcel Lods, Schemaplan für
Mainz, 1947, Vogelperspektive



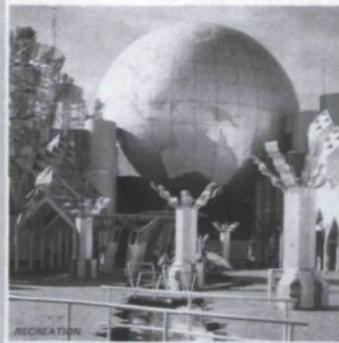
CASABELLA

Architetture a Salisburgo: un "isolato complesso" di Diener & Diener e una scuola professionale edile di Michael Alder. Progetti di aree attrezzate per il turismo lungo l' "Anello d'oro" nei pressi di Mosca. Uffici di I.M. Pei a Beverly Hills. Benno Albrecht e Leonardo Benevolo intervengono sulla questione del centro archeologico di Roma. Servizi su Venezia: progetti sognati, con scritti di Luca Romano e Bernardo Secchi. Un saggio del filosofo Enzo Melandri su rappresentazione e mimisi. Per il metodo editoriale dedicato alla ricerca degli schemi strutturali del progetto.



Schema concettuale di architettura International Architectural Review

THE ARCHITECTURAL REVIEW

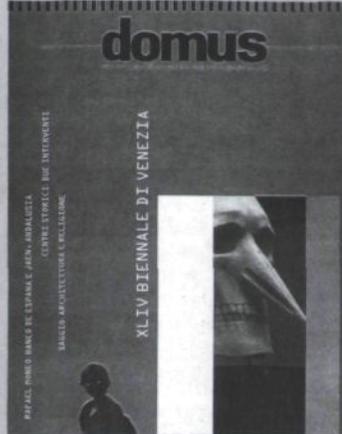


Räumen macht das Wesen der, sicherlich gelungenen, Architektur aus. Im Gegensatz zu Hertzberger sind hier bezeichnenderweise auch sämtliche Innenräume ohne ihre Nutzer, d.h. ohne die Kinder, abgebildet.

Neu herausgegeben von der Princeton Architectural Press wurde vor kurzem der *American Vitruvius*, das von Werner Hegemann und Elbert Peets erstmals im Jahre 1922 publizierte umfangreiche Handbuch zur städtischen Baukunst, der sog. *Civic Art*. In dem hier von Casabella wiedergegebenem einleitenden Essay zeichnet Christine Crasemann Collins die Entstehungsgeschichte dieses Werkes im Lichte der unterschiedlichen Biographien seiner beiden Autoren nach: in ihrer fruchtbaren Verbindung von europäischem Weltbürgertum und amerikanischem Pragmatismus.

Casabella Nr. 569/Juni 1990

Das Baseler Büro Diener und Diener hat in den letzten Jahren schon durch mehrere Projekte auf sich aufmerksam gemacht. Casabella berichtet dieses Mal über einen Wohnbaukomplex – den Hans-Sachs-Hof – in Salzburg, Ergebnis eines Gutachterwettbewerbs unter acht internationalen Architekten. Dabei ging es um die Vervollständigung zweier Baublöcke am Rande der Innenstadt. Diener und Diener greifen dabei nicht auf das Modell des „geschlossenen“, sozusagen gründerzeitlichen Baublocks zurück, sondern versuchen durch insgesamt drei unterschiedlich gestaltete Baukörper eine komplexe „Blocktextur“ zu erreichen, die durch typologische Vielfalt, differenzierte Außenräume und weitgehende Durchlässigkeit geprägt ist. Der Fragmentarität der heutigen Stadt wird nicht durch ein vereinheitlichendes Rezept,



sondern durch eine Neuinterpretation eben dieser Fragmentarität begegnet.

Von Colin Ward kommt ein Nachruf auf *Lewis Mumford*, den bedeutenden Stadthistoriker („The City in History“, 1961, und viele andere Veröffentlichungen mehr), der am 26. Januar 1990 im Alter von 94 Jahren in New York gestorben ist.

Michael Peterek

Domus 718

Weniger denn je läßt sich der Inhalt dieses prallvollen Sommer-Doppelheftes auf einen Nenner bringen.

Kenneth Frampton stellt ein Werk der sizilianischen Architekten Roberto Collovà, Marcella Aprile und Teresa La Rocca vor. Sie haben in den Weinbergen bei Gibellina auf den Fragmenten eines vom Erdbeben zerstörten Gehöftes einen Gebäudekomplex errichtet, der als Kulturzentrum der wiederbelebten Ortschaft dienen soll. Unter Einbeziehung der einzigen stehengebliebenen Fassade entstand eine völlig neue Anlage, die mit einer einfachen Geste – einer in die Landschaft weisenden Gasse – geordnet wird. Formen und Materialien sind auf das Wesentliche reduziert – vor allem aber die einfühlsame Reaktion auf die Topographie lassen das Gebäude wirken, als habe es immer schon dort gestanden. Frampton verweist auf die Verwandtschaft zu Alvaro Siza und – bei den Treppenhäusern – zum Raumplan von Adolf Loos. Er schwärmt von „jener stillen, kaum wahrnehmbaren Kreativität“, die überall zwischen Porto und Melbourne im Entstehen begriffen sei. Im Gegensatz zur lärmenden Welt der Massenmedien und der allgegenwärtigen Rhetorik der Fassaden findet er hier die Suche nach der Substanz, nach dem, „was der Ort mitzuteilen hat“.

Mit zwei Texten eröffnet Domus die in Heft 716 angekündigte Debatte über den kompromißlos restaurativen Wiederaufbauplan für die Altstadt Palermos (s. Arch+ 104). Dabei wendet sich der palermitanische Architekt Pasquale Culotta vehement gegen den Plan, dem er vor allem die Schaffung von viel zu langwierigen bürokratischen Strukturen vorwirft. Was Palermo dagegen brauche, sei die rasche Verwirklichung von zukunftsweisenden Projekten in der Innenstadt. Marco Romano kommt nach einer weitgespannten historischen Betrachtung zu dem Schluß, daß es keinerlei Rechtfertigung für typologische Bebauungsvorschriften in den Stadtzentren geben könne; er appelliert jedoch an den „Anstand“ (?) der Architekten. Es sei eine Art von „ungeschriebenem Gesetz“, daß sich Neubauten dem „Gesamthema“ der historischen Bebauung unterordnen müßten – schließlich könne man seinen individuellen Geschmack in anderen, weniger einheitlichen Stadtteilen zum Ausdruck bringen. Es fragt sich, ob solch gelehrte Blauäugigkeit der komplexen Realität in der Mafiakapitale gerecht wird – aber um das beurteilen zu können, wäre ein Einblick in die politischen Hintergründe nötig gewesen. Er hätte der Seriösität einer Architekturzeitschrift sicher keinen Abbruch getan.

Enrico Morteo beklagt die Phantasielosigkeit junger (vor allem deutscher) Designer anläßlich des „Braun Preises 1989“. Die von der Jury ausgewählten Designobjekte – vom Tretboot bis zum Diaprojektor – zeigen recht einheitlich einen „wohlerzogenen Funktionalismus“, der sich von vornherein, so Morteo, an der kommerziellen Wertbarkeit der Produkte orientiere. Die freundlich-schlichten Objekte mit den abgerundeten Ecken hätten sich nicht vom überwindlichen Dogma der Schule von Ulm gelöst. Unter den Entwürfen, die eine Anerkennung erhalten haben, entdeckt man jedoch auch einen „Kondomautomaten“, der bei aller funktionalen Schlichtheit unschwer als riesenhafte Samenzelle erkennbar ist. Aber das ist es wohl nicht, was Morteo meint, wenn er mehr „mythologische Kraft“ und „Verführungsqualitäten“ von den Designern fordert.

Zu guter letzt bietet Lucio Amelio einen rotzfrechen Bericht von der diesjährigen Kunstbiennale in Venedig. Ganz im Gegensatz zum hochtrabenden Motto „Dimensione Futuro“ sei es eine Veranstaltung ohne Ni-

Wiederaufbau von Saarbrücken (1946-47).

Wer sich für die jüngsten Entwicklungen der Tessiner Architektur interessiert, dem sei der Beitrag und das Interview mit *Luigi Snozzi* empfohlen; dokumentiert sind seine letzten drei Einfamilienhäuser (für obere Einkommenschichten), der (weniger erfolgreiche) Beitrag zum Wettbewerb für das holländische Architekturmuseum in Rotterdam sowie der Entwurf für den Neubau des Parlamentes von Liechtenstein, für den Snozzi inzwischen auch den Ausführungsauftrag erhalten hat.

Casabella Nr. 568/Mai 1990

Zweimal Architektur für Kinder: eine Grundschule von *Herman Hertzberger* in Amsterdam sowie ein Kindertageszentrum von *Henri Ciriani* in Torcy. Die Entwurfsansätze, die durch zwei begleitende Interviews – Pierre Alain Croset mit Herman Hertzberger, Christian Devillers mit Henri Ciriani – aufgezeigt werden, könnten kaum unterschiedlicher sein. Das Hertzberger'sche Projekt, eigentlich die Erweiterung eines schon vorhandenen Schulhauses, entwickelt sich vor allem von innen heraus, aus der Auseinandersetzung mit dem pädagogischen Programm, mit dessen räumlicher Interpretation, mit Strukturen, Materialien (zum ersten Mal verwendet Hertzberger hier Holz als Fassadenverkleidung) und eingebautem „Mobilier“: „Eine Form ist für mich nie Selbstzweck. Am Anfang eines jeden Projektes steht zunächst einmal die Organisation des Raums“ (Hertzberger). Ciriani dagegen knüpft an die puristische Tradition der Moderne an, ganz in der Tradition seines großen Lehrers Le Corbusier: Das Wechselspiel von horizontal und vertikal kontinuierlichen Flächen, transparenten Volumina und fließenden

veau und künstlerische Bedeutung gewesen, fast ausschließlich geprägt von Kompromissen, Geldnot und belanglosen Skandalchen. Sein ebenso subjektiver wie witziger Rundumschlag wird durch die ironischen Schnapsschüsse von Toni Nicolini kongenial ergänzt. Darf man Kunst so unernst nehmen? Da scheinen selbst in der Redaktion Zweifel aufgekommen zu sein – oder war es nur ein Versehen, daß Amelios Text als einziger nicht ins Englische übersetzt wurde?

Joachim Marquardt

The Architectural Review 8/1990

Die Welt ist aufs Neue erschaffen worden. Nur perfekter: eben völlig rund, und inmitten einer Umgebung, die sowohl technisch beherrscht als auch ästhetisch vermittelt wird. Das Titelbild der jüngsten AR-Ausgabe zeigt das „Kulturzentrum“ von Shonandai in einem der tristen Vororte Tokios. Das Bürgertheater als Weltkugel, die damit verbundenen „workshops“ als Anhäufung von Kristallen, ein Fließchen und Bäume künstlich dazwischengestreut. Peter Cook lobt den erfolgreichen Wettbewerbsentwurf der Architektin Itsuko Hasegawa überschwänglich („es sei nicht nur die beste Frauen-Architektur (sic!), die er kenne, sondern das faszinierendste Gebäude der letzten fünf Jahre“): da kann man sich nur wundern! Dem Rezensenten deucht, hier werde die japanische Variante von Disneyland gefeiert: großzügig ist es, aber auch protzig, phantasievoll, aber ohne Distinktion. Dabei gilt der Schwerpunkt des Hefts der Erholung und Entspannung. Einstimmend wird, neben dem Erwähnten, ein Neues Freizeitzentrum im Herzen Hongkongs dokumentiert – Kowloon Park. Derek Walker Associates zeichneten verantwortlich für Sport- und Schwimmhallen und eine gefällige, nicht-chinoise Gartenanlage – alles generös und technisch aufwendig, aber doch auch recht massig und betulich in Arrangement und Wirkung. Als städtische Infrastruktur ein riesiges Plus für Hongkong. Aber als Architektur?

Die „Nouvel(le) Cuisine“ des gleichnamigen Architekten bietet da schon nahrhaftere Kost – allerdings nur ein Häppchen. In ländlichem Umfeld, unweit von Bordeaux, galt es, ein Restaurant mit einem Hotel zu erweitern. Was Jean Nouvel schuf, ist neu, und doch bekannt. Der

Maßstab paßt. Und die klaren, ungebrochenen Konturen evozieren einem jeden die Assoziation „Haus“. Das Außen und das Innen sind dabei grundverschieden. Ersteres, mit einem Rundum-Mantel aus filigranem, rotbraunem Stahlgitterwerk, verweist auf lokale Traditionen (Tabakscheunen!), letzteres ist japanisch inspiriert. Sachliche Gästezimmer, puristisch angehaucht und asketisch möbliert, strahlen den Charme des Erlesenen aus (Mies läßt grüßen!).

Vier kürzere Beiträge, je zwei aus Österreich und Norwegen, widmen sich anderen Facetten des „Themas“. Ein Hotel-Swimmingpool in Tirol von Pöschl und Honold (klein, aber fein; und Coop Himmelblau ist auch nicht weit); ein Golfer-Heim von Hollein (wirkt in seiner Tempel-Symbolik etwas maniert); das Planetarium von Kristoffersen (man muß unwillkürlich an eine Abschußrampe denken); und ein Aquarium von Strek, das reizvoll mit der Fjordlandschaft kontrastiert. Aker Brygge, ein Sanierungsgebiet in Hafengegend, ist Schauplatz für einen integrativen Neubaukomplex in Oslo geworden. Sein Architekt, Niels Torp, verstand es (baulich), zeitgenössische Formensprachen zu amalgamieren, und (planerisch), Wohnen, Arbeiten und Sich Erholen wieder zu vereinen. Passagen, Kino, Theater, Appartements und Geschäfte, zusammen mit den sich darin bewegenden Menschen, formen, recht geglückt, die vielzitierte neue (alte) Urbanität – bei einem Großprojekt von gut 100.000 qm und in nur zwei Jahren Bauzeit.

Allen Beispielen gemein ist, daß sie zeigen wollen, wie ‚Erholung‘ mit anderen Aspekten des menschlichen Lebens sinnlich verknüpft werden kann. Denn die Architekten gehören, so die Meinung Peter Daveys, zu den Auserwählten, „die dazu beitragen können, die Seele der Menschheit zusammenzunähen, so daß es falsch ist zu glauben, sie dienten unterwürfig denjenigen Kräften, die – aus kommerziellen Erwägungen heraus – die gesellschaftliche Fragmentierung voranzutreiben suchen“. Dem Architekten im Rezensenten schmeichelt diese Auffassung. Obwohl seine Mutter immer wieder betonte: Eigenlob stinkt! Ach ja: Erfreulich an dem Heft ist die zusätzliche (und umfangreiche) Präsentation von internationalen studentischen Wettbewerbsarbeiten zum Thema: Theater – ein Ort für Alle. (Auslober war RIBA)

Robert Kaltenbrunner

TERMINE

Ausstellungen

Aachen

Galerie Signe, Ottostr. 88-90
4.11.90 – 9.12.90

Werner Mantz (1901-1983) Architekturfotografie

Berlin

Bauhaus Archiv, Klingel-
höferstr. 14

bis 19.11.90

Kurt Kranz Das unendliche Bild

Bielefeld

Kunsthalle, Artur-Ladebeck-Str. 5
bis 18.11.90

Von der Tafelzier des Rokoko zur Tischkultur des ‚industriell design‘

Delmenhorst

Haus Coburg, Fischstr. 30

21.10.90 – 16.12.90

Heinz Stoffregen (1879-1929)

Dessau

Bauhaus
26.9.90 – 11.11.90

Andor Weininger – Vom Bauhaus zur konzeptionellen Kunst

Frankfurt

Städtische Galerie im Städelschen Kunstinstitut, Schaumain-
kai 63

11.10.90 – 13.1.91

Max Beckmann

Hannover

Forum des Landesmuseums, Am
Markt 8

bis 25.11.90

Die Phönizier im Zeitalter Homers

Velbert

Schloß- und Beschlägemuseum,
Forum Niederberg
bis 30.11.90

Alte Münzautomaten

Wien

Österreichisches Museum für an-
gewandte Kunst, Stubenring 5

12.10.90 – 15.1.91

Carlo Scarpa. Die andere Stadt

26.10.90 – 8.1.91

Margarete Schütte-Lihotsky

Prodomo Architektur – Kunst –
Design, Flachgasse 35

10.10.90 – 10.11.90

Milan Knizak. Möbel 1970-1990

Zürich

Museum für Gestaltung, Mu-
seumstr. 60

bis 11.11.90

›Um 1968‹ Konkrete Utopien in
Kunst und Gesellschaft

Kongresse/Vorträge

Internationales Design Zentrum
Berlin, Kurfürstendamm 66

Seminar und Workshops:

23.11. – 24.11.90

Marketing – Design Marktstra-
tegien für Designbüros
14.12. und 15.12.90

Marketing als Interaktionspro-
zeß

Grafik-Design-Ost-West-Kon-
greß Braunschweig

15.11. – 17.11.90

Info bei: Hochschule für bilden-
de Künste, Johannes-Selenka-
Platz 1, 33 Braunschweig

Akademie der Architektenkam-
mer Hessen

Vortragsreihe: Aktuelle Archi-
tekturtendenzen in Osteuropa

8.11.90 DDR (Kuhn, Dessau)

15.11.90 Ungarn (Moravánsky,
Santa Monica)

22.11.90 Rumänien (Derer, Bu-
karest; Jotzu, Bad Homburg)

29.11.90 UDSSR (Stanishev,
Sofia)

jeweils 18.00 Uhr im Deutschen
Architekturmuseum, Ffm

Technische Akademie Esslingen

15.1.91 – 17.1.91

2. Internationales Kolloquium:
Industriefußböden. Information-
en: Postfach 1265, 7302 Ostfil-
dern

Institut für Freiraumentwicklung
und planungsbezogene Soziolo-
gie, Universität Hannover

Veranstaltungsreihe: Ökologi-
scher Stadtbau

27.11.90 Prof. Dr. W. Siebel
(IBA – Emscher-Park), Soziale
und ökologische Orientierung;

Hans Mönninghoff (Stadt Han-
nover), Radikalökologischer

Ansatz einer Stadtumgestaltung
11.12.90 Michael Krautzberger/
Dr. Manfred Konukiewitz

(BMBau), Konzepte und Instru-
mente, Dr. Bernd Hunger (Bau-



BUCHTIPS

Dissertationen zur Architektur

Theorie:

Klaus Lepsky; Ernst H. Gombrich: Theorie und Methode; Diss Aachen

Barbara Schrön; Cornelius Gurlitt. Versuch einer biographischen und fachgeschichtlichen Darstellung seiner Persönlichkeit unter besonderer Berücksichtigung seines Wirkens als Kunsthistoriker, Hochschullehrer und Denkmalpfleger; Diss Leipzig 1988

Martina Sitt; Kriterien der Kunstkritik. Jacob Burckhardts unveröffentlichte 'Ästhetik' als Schlüssel eines Rangsystems; Diss Freiburg

Architekturgeschichte

Angela Dolgner; Die Bauten der Universität Halle-Wittenberg im 19. Jahrhundert; Diss Halle

Joachim Driller; Marcel Breuer. Das architektonische Frühwerk bis 1950; Diss Freiburg

Johannes Gerstner; Studien zur Rezeption der 'Altchristlichen Bauart' in Kirchen der deutschen Romantik; Diss München

Bettina Gnekow; Der romanische Kirchenbau im heutigen Schleswig-Holstein; Diss Kiel

Jörg Haspel; Wohnreform und Architekturreform in Ulm; Diss Tübingen

Irmhild Heckmann-v. Wehren; Heinrich Seeling. Ein Theaterarchitekt des Historismus; Diss Oldenburg

Joachim Heisel; Architekturdarstellung als Mittel zum Erfassen von Form und Größe. Zur Geschichte der Bauzeichnung in der Antike; Diss Stuttgart

Rudolf Hierl; Erwin Anton Gutkind. Neues Bauen im Berlin der Weimarer Republik; Diss Marburg

Wolfgang Hocqué; Leipziger Kaufmannshöfe, Messehäuser und Passagen. Die Entwicklung der Stadt Leipzig unter dem Ein-

fluß der Messe; Diss Leipzig 1988

Klaus Kemp; Bauten der Industrie im späten Kaiserreich; Diss Marburg

Rolf Kirsch; Frühe Landschaftsgärten im niedersächsischen Raum; Diss Göttingen

Hans-Michael Klein; Architektur und Natur. Zur Geschichte der Baubiologie in der Bundesrepublik Deutschland; Diss Bochum (Petsch)

Karl-Heinz Klingenburg; Der Berliner Dom; Diss Dresden

Ricarda Kube; Das Werk der Dresdener Architekten Schilling und Graebner (1889-1917); Diss Dresden

Dirk Langer; Die ländlichen Schlösser und Herrhäuser in den Braunkohleabbaugebieten des Bezirks Cottbus; Diss Dresden (TU)

Peter Lemburg; Leben und Werk des gelehrten Berliner Architekten Friedrich Adler; Diss Berlin

Petra Leser; Der Kölner Architekt Clemens Klotz (1886-1969); Diss Köln

Iris Linnekamp; Leo von Klenze. Das Leuchtenberg-Palais in München; Diss Kiel

Rolf Rüdiger Maschke; Zwischen Glaspalast und Haus der Deutschen Kunst; Diss München (TU)

Rainer Meyer; Martin Elsaesser. Ein avantgardistischer Baukünstler; Diss Bremen

Anne Meckel; Zwischen Animation und Agitation. Frauendarstellungen auf der 'Großen Deutschen Kunstausstellung' in München 1937-1944; Diss Bochum

Rosemarie und Thomas Pohlack; Das ehemalige Residenzschloß Dresden; Diss Dresden

Regine Prange; Das Kristalline als Kunstsymbol. Studien zur Reflexion des Abstrakten bei Bruno Taut und Paul Klee; Diss Berlin

Matthias Schirren; Hanz Poelzig. Die Pläne und Zeichnungen

aus dem ehemaligen Verkehrs- und Baumuseum in Berlin; Diss Marburg

Agnes Seemann; Die 'Postpaläste' Heinrich von Stephans. Zweckbauten für den Verkehr oder Architektur im Dienste des Reiches? Diss Kiel

Albrecht Seufert; Die Geschichte der Wewelsburg bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts; Diss Heidelberg

Dorothee Stapelfeld; Wohnungsbau der 50er Jahre in Hamburg; Diss Hamburg

Ingo Sommer; Die Stadt der 500.000. Wilhelmshavens Architektur und Stadtplanung im Dienste des NS-Systems; Diss Oldenburg

Sibylle Wilhelm; Kunstgewerbebewegung. Manifestation des Totalitarismus als neue künstlerische Dimension der Beantwortung der pluralistischen Industriegesellschaft um die Jahrhundertwende unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Karl Ernst Osthaus, Henry van de Velde und Peter Behrens; Diss Bochum (Petsch)

Christiane Wolf di Cecca; Baugeschichte und Bauanalyse des Frankfurter Opernhauses; Diss Heidelberg

an

Betr.: 103 ARCH+

Liebe Redaktion, neulich habe ich den Cover-Härtetest gemacht und das ARCH+ Heft 103 einer ehemaligen DDR-Bürgerin unter die Nase gehalten. Die Reaktion war so, als ob der Leibhaftige (in diesem Falle 3 an der Zahl) gerade eben aus dem Erdboden gestiegen wäre, und zwar mit Donner und Doria. Die Versuchsperson wollte das Heft nicht mal anfassen und hat es sofort zurück auf den Tisch geschmissen, Titelseite nach unten. Vade retro, vade retro, vade retro. Gleich dreimal! Das war dann wohl zuviel.

So viel als Anmerkung dazu, warum das Heft in der DDR schlecht verkauft wurde. Wenn Ihr wieder mal ein Heft über ein gerade heruntergewirtschaftetes Land macht, dann solltet Ihr das Irre an der Rationalität nicht vergessen, sonst landet Ihr mit Eurem guten Willen nebst Auflagenhöhe im Klappergässlein! Oder Ihr legt einen Schnittmusterbogen bei! Ich bastle einen Scheiterhaufen! Jawoll!

Schöne Grüße
Regine Halter

akademie DDR), Konzepte und Instrumente in der DDR

15.1.91 Prof. Hanns Adrian (Stadt Hannover), Ausgangspunkte für ökologisch orientierte Stadtentwicklungspolitik, Dr. Klaus-Martin Groth (Sen Stadt/Um, Berlin), Sozial und ökologisch orientierter Umbau in Berlin

29.1.91 Prof. Peter Zlonicky (Universität Dortmund), Dr. Renate Fritz-Händler (Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr), Sozial und ökologisch orientierte Erneuerung des Ruhrgebiets
Jeweils 17.00 Uhr in Hannover, Herrenhäuser Str. 2

VDI

Perspektiven für Energieingenieure - Studierende und Praktiker im Dialog
6. und 7.12.90 in Neuss
Informationen: VDI, Postfach 1139, 4 Düsseldorf 1

2. Internationaler BIONIK Kongress und Messe

2.5.91 - 5.5.91 in Karlsruhe
Info bei: Verband für Bionik e.V. Haus Nr. 15, D-8061 Machtenstein

5. Eurosag Kongreß (= European Salaried Architects Group)

Sevilla, 17.3.91 - 20.3.91
Thema: Situation der angestellten Architekten in Europa
Informationen: ArkitektFörbundet, Box 9097, S-10272 Stockholm

Wettbewerbe

Premio Internazionale di Architettura Andrea Palladio

Jury: Fr. Dal Co, R. Moneo, J. Sterling, M. Tafuri
Preisgeld: 70 Mill Lire

Altersbeschränkung: unter 40 Jahren

Bewerbungsfrist: 31.1.91

Informationen: Promosso dalla Caoduro spa. Via Chiuppese 36010 Cavazzale Vicenza

Denkmalpflege

Jochen Spielmann; Entwürfe zur Sinnggebung des Sinnlosen. Zu einer Theorie des Denkmals als Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses. Der Wettbewerb für ein Denkmal in Auschwitz; Diss Berlin

Mohamed Jamal Meslmani; Wirtschaftliche Aktivitäten in historischen Stadtkernen und die Konsequenzen für die Denkmalpflege; Diss Dresden (TU)